

ZIERELEMENTE DER SALISCHEN REICHSKLEINODIEN

Die mittelalterliche Reichskrone, ein oktogonaler Reif aus acht bogenförmigen Scharnierplatten mit einem Stirnkreuz und einem Hochbügel mit der Inschrift CHVONRADVS DEI GRATIA ROMANORV(m) IMPERATOR AVG(ustus), besteht aus zerlegbaren Einzelteilen mit Zierformen von unterschiedlicher Art (Taf. 83, 1). Während O. von Falke die Krone dennoch als ein vollkommen einheitlich gearbeitetes Kunstwerk angesehen hatte, das er dem Salier Konrad II. (1024-1039) zuschrieb, weil es nirgends ein Merkmal außerhalb des 11. Jahrhunderts aufweise¹, schloß H. Fillitz aus den Unterschieden auf eine chronologische Abfolge ihrer drei Hauptbestandteile². Aufgrund stilistischer Vergleiche gelangte er in seiner 1953 veröffentlichten Dissertation zu der Überzeugung, daß der Kronreif um 980, womöglich sogar früher gefertigt, das Stirnkreuz (Taf. 84) jedoch erst zu Zeiten Heinrichs II. (1002-1024) und der Bügel (Taf. 83, 2) schließlich vom Salier Konrad II. anlässlich seiner Kaiserkrönung im Jahre 1027 hinzugefügt worden seien. Diese These, die er kürzlich noch einmal zu untermauern versuchte³, hat in den vergangenen 45 Jahren nahezu einhellige Zustimmung gefunden. Meine Einwände gegen die starke chronologische »Zerstückelung« der Krone und gegen die von H. Fillitz postulierte Abfolge ihrer Bestandteile⁴ stießen jedoch auf schärfste Ablehnung.

Prüft man aber die Grundlagen dieser festgefügtten Lehrmeinung einmal auf ihre Stichhaltigkeit, dann treten entscheidende Mängel zutage. Es zeigt sich nämlich, daß auch der Kronreif selbst durchaus keine Einheit ist, weil seine acht Platten drei verschiedenen Gruppen angehören, die sich von einander fast ebenso stark unterscheiden wie vom Stirnkreuz. Außerdem stellt sich – vor allem durch eine vergleichende Analyse der Zierelemente des Reichskreuzes – heraus, daß die vorhandenen Unterschiede keine chronologischen, sondern ganz andere Ursachen haben, und daß die Reichskrone daher – trotz aller Vielfalt im Dekor ihrer Einzelteile – als einheitliches Kunstwerk anzusehen und in die frühe Salierzeit datierbar ist.

¹ O. von Falke, *Der Mainzer Schatz der Kaiserin Gisela* (1913) 21 Abb. 17.

² H. Fillitz, *Studien zur Römischen Reichskrone*. *Jahrb. Kunsthist. Sammlungen Wien* 50, 1953, 23 ff.

³ H. Fillitz, *Bemerkungen zur Datierung und Lokalisierung der Reichskrone*. *Zeitschr. f. Kunstgesch.* 3, 1993, 313 ff. – Als neuen »Beweis« dafür, daß der Kronreif vor oder um 980 für Kaiser Otto I. oder Otto II. geschaffen worden sei, führt er die Goldblechscheide an, die heute sehr fest auf dem Schaft des angebl. aus der frühen Regierungszeit Heinrichs II. stammenden Stirnkreuzes sitzt. Da der Kreuzschaft 5 mm durch die Spitze der Scheide hindurchsticht, müsse diese ursprünglich für ein anderes, verlorengegangenes Stirnkreuz bestimmt gewesen und der Kronreif folglich älter sein.

Allerdings ist die ursprünglich festgelötete Scheide bei einer Reparatur (nach 1350) stark verändert worden. Man

hat sie um 180 Grad gedreht und ihr eine dreifingrige Kralle aufgelötet, um so das damals ersetzte, kleinere Stirnjuwel in der alten, viel zu großen Edelsteinfassung halten zu können. Wegen dieser Änderungen läßt sich jedoch heute gar nicht mehr feststellen, wie die Scheide ursprünglich beschaffen war und ob man sie an der Spitze nachträglich etwas abgeschnitten hat. Zudem dürfte das Stirnkreuz absichtlich durch die Scheide hindurchgesteckt worden sein, um ihm mitsamt dem kleineren und deshalb sehr wackeligen, neuen Stirnjuwel den erforderlichen, festen Halt zu geben. Denn es wäre für einen Goldschmied kein Problem gewesen, den Schaft eines neuen Kreuzes der Form einer älteren Scheide genau anzupassen.

⁴ M. Schulze-Dörrlamm, *Die Kaiserkrone Konrads II. (1024-1039). Eine archäologische Untersuchung zu Alter und Herkunft der Reichskrone*. *Monographien RGZM* 23 (1991).

Die Zusammengehörigkeit von Kronreif und Stirnkreuz

Die These, daß das Stirnkreuz stilistisch völlig anders als der Kronreif geartet sei und deshalb nicht von Anfang an zu ihm gehört haben könne⁵, ist keineswegs zwingend. Das wird deutlich, wenn man sämtliche Verzierungselemente der Schauseiten von Stirnkreuz, Kronreif und Kronenbügel in eine gemeinsame Kombinationstabelle einträgt. Dann zeigt sich außer der erwarteten Andersartigkeit des Kronenbügels mit seiner Perleninschrift (Tab. 1, Spalte E, 28-31) und den Besonderheiten des Stirnkreuzes (Tab. 1, Spalte A, 7-14) nämlich auch, daß der Kronreif in sich selbst durchaus nicht homogen ist. Seine acht Platten zerfallen vielmehr aufgrund ihres unterschiedlichen Dekors in drei Gruppen: zur ersten Gruppe gehören die große Stirn- und Nackenplatte (Tab. 1, Spalte B), zur zweiten die beiden Schläfenplatten (Tab. 1, Spalte C) und zur dritten die vier kleinen Platten mit emaillierten, figürlichen Darstellungen (Tab. 1, Spalte D).

Diese drei Gruppen der Kronenplatten besitzen nur acht Merkmale, die allen gemeinsam sind (Tab. 1, Spalten B-D, 1-5. 15-17)⁶, aber auch Besonderheiten, durch die sie sich entweder völlig oder zumindest teilweise voneinander unterscheiden. So zeichnen sich die Stirn- und Nackenplatte durch sechs (Tab. 1, Spalte B, 8-9. 18-21)⁷, die zwei Schläfenplatten durch sechs andere (Tab. 1, Spalte C, 7. 21-25)⁸ und die vier Emailplatten durch drei (Tab. 1, Spalte D, 6. 26-27)⁹ spezifische Zierformen aus. Zwar weist das Stirnkreuz acht eigene Verzierungselemente auf (Tab. 1, Spalten A, 7-14)¹⁰, doch verfügt es immerhin auch über sechs Schmuckformen, in denen es mit den Platten des Kronreifs völlig übereinstimmt (Tab. 1, Spalten A, 1-6)¹¹. Außerdem zieren kleine, auf das Bodenblech gelötete Goldkugeln im Perldrahtkreis (Tab. 1, Spalte A, 7) nicht nur seine Ränder, sondern auch den bogenförmigen Rand einer Schläfenplatte.

Die Kombinationstabelle 1 belegt demnach, daß der Kronreif und das Stirnkreuz der Reichskrone in ihren Verzierungselementen keineswegs so stark differieren, daß man sie stilistisch – und damit auch zeitlich – unbedingt voneinander trennen muß. Als sich H. Fillitz dazu entschloß, hätte er konsequenterweise auch die acht Platten des Kronreifs in drei stilistische Gruppen verschiedenen Alters untergliedern müssen. Wenn man aber – trotz aller Unterschiede in den Zierformen seiner Platten – wegen seiner typischen Edelsteinfassungen aus Goldblechröhrchen, freitragenden Goldkugeln und dreifingrigen Krallen zu Recht die Einheit des Kronreifs betont, dann muß man angesichts der vielen Gemeinsamkeiten auch das Stirnkreuz einbeziehen, denn es unterscheidet sich von der Stirn- und Nackenplatte kaum mehr als die beiden Schläfenplatten. Einen zwingenden Grund, das Kreuz einer anderen Zeit zuzuweisen als den Reif, gibt es jedenfalls nicht. Aus der Kombinationstabelle 1 geht also nicht nur hervor, daß die acht Kronenplatten sowie das Stirnkreuz – trotz aller Unterschiede in manchen Details – eine Ein-

⁵ Fillitz (Anm. 2) 23 ff.

⁶ 1. Dreifingrige Krallenfassungen, 2. freitragende, glatte Goldkugeln, 3. aufgesteckte Perle im offenen Perldrahttring, 4. Perldrahtranken (ohne Klammer), 5. Reihe großer Edelsteine in einem Quadrat aus vier Einzelperlen, 6. Goldblechröhrchen mit Kugelpyramide, 7. Breitfassungen aus tragenden Goldblechröhrchen, 8. durchbrochenes Goldblech unter den Edelsteinen.

⁷ 1. Fragmente von Perldrahtranken mit Kolbenblüte (ohne Klammern), 2. Reihe großer Edelsteine in einem »Kreuz« aus drei kleinen Edelsteinen, 3. Kreuze aus Drahttringen mit Kugelpyramide, 4. freitragende Goldkugeln im Perldrahttring, 5. der »Waise«, 6. Edelstein in einfacher Krallenfassung.

⁸ 1. Auf das Bodenblech gelötete Goldkugel im Perldrahtkreis, 2. Edelstein in einfacher Krallenfassung, 3. aufgestiftete Perle mit Kugelpyramide, 4. auf das Bodenblech gelöteter Perldrahtkreis, 5. Smaragd zwischen zwei Dreiecken aus Einzelperlen, 6. Smaragd in einem Diagonalkreuz aus tropfenförmigen Almandinen.

⁹ 1. Gewölbte Senkschmelzplatten mit figürlichen Darstellungen, 2. Mangel an Smaragden, Amethysten und Almandinen, statt dessen aber 3. Regelmäßiger Wechsel von Saphir und Einzelperle.

¹⁰ 1. Auf das Bodenblech gelötete Goldkugel im Perldrahtkreis, 2. Perldrahtranken mit Kolbenblüte (ohne Klammern), 3. Reihe großer Edelsteine in einem Kreuz aus kleinen Edelsteinen, 4. Großer Edelstein in einem Quadrat aus vier kleinen Edelsteinen und einem Kreuz aus vier Einzelperlen, 5. Trommel aus Kapitell-Arkaden, 6. Goldblechtrommel mit zwei horizontalen Perldrahttringen, 7. Gelochte Goldblechtrommel mit rahmenden Perldrahtkreisen, 8. Kegel aus glattem Golddraht.

¹¹ 1. Dreifingrige Krallenfassungen, 2. freitragende, glatte Goldkugeln, 3. aufgesteckte Perle im offenen Perldrahttring, 4. Reihe großer Edelsteine in einem Quadrat aus vier Einzelperlen, 5. Perldrahtranken (ohne Klammern), 6. Kombination von Perlen, großen Saphiren, Smaragden und Amethysten mit kleinen Almandinen.

TABELLE 1		A	B	C	D	E
Zierelemente auf den Schauseiten der Reichskrone:		Stirnkreuz (21 Karat)	Stirn- und Nackenplatte (21 Karat)	Zwei Schläfenplatten (21 Karat)	Vier Emailplatten (21 Karat)	Bügel (19 Karat)
1 Dreifingrige Krallenfassungen		●	●	●	●	
2 Freitragende, glatte Goldkugeln		●	●	●	●	
3 Aufgesteckte Perle im offenen Perldrahting		●	●	●	●	
4 Edelstein, an vier Ecken von Perlen umstellt		●	●	●	●	
5 Perldrahtranken (ohne Klammer)		●	●	●	●	●
6 Kombination von Perlen sowie großen mugeligen Saphiren, Smaragden und Amethysten mit kleinen Almandinen		●	●	●		
7 Aufgelötete Goldkugel im Perldrahtkreis		●		●		
8 Perldrahtranke mit Kolbenblüte (ohne Klammer)		●	○			
9 Reihe großer Edelsteine in einem Kreuz aus vier kleinen Edelsteinen		●	○			
10 Großer Edelstein in einem Quadrat aus vier kleinen Edelsteinen und einem Kreuz aus vier Einzelperlen		●				
11 Trommel aus Kapitell-Arkaden mit glatter Goldblechzarge		●				
12 Goldblechtrommel mit zwei horizontalen Perldrahtingen		●				
13 Gelochte Goldblechtrommel mit rahmenden Perldrahtkreisen		●				
14 Kegel aus glattem Golddraht		●				
15 Goldblechröhrchen mit Kugelpyramide			●	●	●	
16 Breitfassungen aus tragenden Goldblechröhrchen			●	●	●	
17 Durchbrochenes Goldblech unter den Edelsteinen			●	●	●	
18 Kreuz aus Drahtingen mit Kugelpyramide			●			
19 Freitragende Goldkugeln mit Perldrahting			●			
20 Der »Waise«			●			
21 Edelstein in einfacher Krallenfassung			●	●		
22 Aufgestiftete Perle mit Kugelpyramide				●		
23 Aufgelöteter Perldrahtkreis				●		
24 Smaragd zwischen zwei Dreiecken aus Einzelperlen				●		
25 Smaragd in einem Diagonalkreuz aus Almandinen				●		
26 Senkschmelzplatte mit figürlichen Darstellungen					●	
27 Regelmäßiger Wechsel von Saphir und Einzelperle					●	
28 Glatte Goldblechzarge mit einem Perldrahtbering						●
29 Regelmäßiger Wechsel von Perle und Smaragd, Perle und Almandin						●
30 Blüte aus Perldraht (ohne Klammer)						●
31 Aufgefädelte Perlschnüre						●

Kombinationstabelle aller erhaltenen Verzierungselemente auf den Schauseiten der Reichskrone.

● Zierelement vorhanden. – ○ Zierelement im Ansatz vorhanden. – ● Goldkugel. – ○ Perle. – ● Saphir. – ● Amethyst. ● Smaragd. – ● Almandin. – ● »Der Waise«. – ● Edelstein.

heit bilden und daher zur gleichen Zeit entstanden sind, sondern auch, daß die von H. Fillitz postulierte, strenge stilistische Trennung von Stirnkreuz und Kronenplatten lediglich auf der Überbewertung eines Teilaspektes¹² beruht.

Daß die verschiedenen Teile einer Goldschmiedearbeit mit jeweils anderen Verzierungselementen ausgeschmückt wurden, war im Hochmittelalter zwar nicht die Regel, aber auch keineswegs so außergewöhnlich, daß man daraus in jedem Fall auf deren unterschiedliche Zeitstellung schließen müßte. Das zeigt eine Analyse des prunkvollen Reichskreuzes (Taf. 85-87), das laut Inschrift ebenfalls von einem Herrscher namens Konrad gestiftet worden ist: ECCE CRUCEM DOMINI FUGIAT PARS HOSTIS INIQVI + HINC, CHVONRADE, TIBI CEDANT OMNES INIMICI (Vor diesem Kreuz des Herrn möge der Anhang des bösen Feindes die Flucht ergreifen. Daher mögen <auch> vor Dir, Konrad, alle Widersacher weichen)¹³. Dieses Kreuz wird aus stilistischen Gründen, u. a. wegen der Zugehörigkeit der rückwärtigen Nielli zur sog. Wattenbacher Gruppe, dem Salierkaiser Konrad II. zugeschrieben. Er hat es – wahrscheinlich um 1030 – schaffen lassen, um darin die Heilige Lanze und die große Kreuzpartikel aufzubewahren, welche ihm 1027 oder 1029 geschenkt worden war¹⁴.

Die Auflistung aller Zierformen, mit denen der Goldschmied den Stamm und die Arme des Reichskreuzes sowie dessen fünf quadratischen Erweiterungen auf der Schauseite ausschmückte (Tab. 2), ergibt ein Bild, das dem der Reichskrone verblüffend ähnelt. Die einzelnen Teile des Reichskreuzes tragen nämlich nicht nur allen gemeinsame, sondern jeweils auch ganz verschiedene Zierformen. So weisen die fünf Quadrate nur fünf Zierelemente auf, die allen gemeinsam sind (Tab. 2, Spalten A-E, 1-5). Durch zwei typische Schmuckformen unterscheiden sich die vier quadratischen Enderweiterungen des Kreuzstammes und der Kreuzarme vom Mittelquadrat (Tab. 2, Spalten A-D, 5-6; Taf. 85-87). Viele Verzierungselemente kommen aber jeweils nur auf einem oder allenfalls auf zwei Quadraten des Reichskreuzes vor (Tab. 2, Spalten A, 8-10; B-C, 12-14. 18; D, 15-16). Durch besondere Formenvielfalt zeichnet sich natürlich das Mittelquadrat aus (Tab. 2, Spalte E, 10. 16-22; Taf. 85, 2), während Kreuzstamm und Kreuzarme nur über ein besonders charakteristisches, gemeinsames Merkmal verfügen: nämlich je vier lange, parallele Perlschnüre aus dicken Einzelperlen, welche zwischen je zwei Golddrahtösen sitzen (Tab. 2, Spalten F-G, 23). Die Kombinationstabelle 2 belegt also, daß die Verzierungselemente der vier Endquadrate des Reichskreuzes nicht nur von denen des Mittelquadrats, sondern auch voneinander deutlich abweichen. Trotz dieser unterschiedlichen Ausschmückung seiner Einzelteile ist das Reichskreuz zweifellos ein einheitliches Kunstwerk (Taf. 85-87), da sie offensichtlich keine chronologischen Gründe hat. Konrads Reichskreuz ist darin ein wichtiges Gegenstück zur Reichskrone und berechtigt zu dem Schluß, daß auch deren Plattenreif und Stirnkreuz bei aller Unterschiedlichkeit wegen ihrer vielen Gemeinsamkeiten von Anfang an zusammengehörten.

Für deren Zusammengehörigkeit spricht außerdem die Tatsache, daß einige abweichende Stilmerkmale des Kronenkreuzes allein schon durch seine Form und besondere Funktion bedingt, also nicht als die »Handschrift« eines fremden Goldschmieds aus jüngerer Zeit anzusehen sind. Da die Rückseite des Stirnkreuzes ein Bildnis des Gekreuzigten (Taf. 84, 2) trägt, konnte das Goldblech unter den Edelstei-

¹² Um eine solche Überbewertung handelt es sich auch bei seiner Deutung des heutigen Zustandes der Kreuzscheide, welche im 14. Jahrhundert bei einer Reparatur nachweislich stark verändert wurde. Denn ein Indizienbeweis für das ottonische Alter der Kronenplatten, der letztlich nur auf 5 mm fehlendem Goldblech an der Scheidenspitze des Stirnkreuzes basiert, steht auf extrem schwachen Füßen (vgl. Anm. 3).

¹³ H. Fillitz, Die Insignien und Kleinodien des heiligen römischen Reiches (1954) 21. 53f. – P. E. Schramm u. F. Mütterich, Denkmale der deutschen Könige und Kaiser (1962) 170 Nr. 145. – H. Fillitz (Hrsg.), Das Mittelalter I.

Propyläen Kunstgesch. 5 (1969) Nr. 111. – Ders., Die Schatzkammer in Wien (1986) Nr. 2. – H. Trnek, Das Reichskreuz. In: Weltliche und Geistliche Schatzkammer. Bildführer Kunsthist. Museum Wien (1987) Nr. 154. – Th. Jülich, Gemmenkreuze. Die Farbigkeit ihres Edelsteinbesatzes bis zum 12. Jahrhundert. Aachener Kunstbl. 54/55, 1986/87, 172ff. Abb. 19. – Schulze-Dörrlamm (Anm. 4) Taf. E, Tab. 3 Abb. 81-82. – Dies. in: Das Reich der Salier. Kat. Speyer (1992) 243ff. Nr. 2.

¹⁴ B. Schwineköper, Christus-Reliquien-Verehrung und Politik. Bl. dt. Landesgesch. 117, 1981, 224ff.

TABELLE 2		A	B	C	D	E	F	G
Zierelemente der Schauseiten des Reichskreuzes, gestiftet von Kaiser Konrad II. (um 1030)		Unteres Quadrat des Kreuzstammes	Oberes Quadrat des Kreuzstammes	Quadrat am linken Kreuzarm	Quadrat am rechten Kreuzarm	Mittelquadrat des Kreuzes	Kreuzstamm	Kreuzarm
1 Perlen in glatter Zargenfassung auf einer Trommel aus gelochtem Pressblech		●	●	●	●	●	●	●
2 Große Edelsteine in blütenförmigen Krallen auf Breitfassungen aus Kapitell-Arkaden		●	●	●	●	●	●	●
3 Regelmäßiger Wechsel von Einzelperle und mugelegem Edelstein		●	●	●	●	●	●	●
4 Perldrahtranken (ohne Klammer) auf der Bodenplatte		●	●	●	●	●	●	●
5 Kleine Edelsteine in blütenförmigen Krallen auf Kapitell-Arkaden aus Perldraht		●	●	●	●	●		
6 Goldblechtrommel mit aufgesetztem Kegel aus glattem Golddraht		●	●	●	●			
7 Ring aus kleinen, aufgefädelten Perlen (zwei bis drei zwischen zwei Golddrahtösen)		●	●	●	●			
8 Breitfassung mit aufgelöteten Kugelpyramiden		●						
9 Goldene Kugelpyramide		●						
10 Trommeln aus einfachen Perldrahtarkaden		●				●		
11 Breitfassungen mit aufgelöteten Perldrahtranken			●	●	●	●	●	●
12 Breitfassungen mit aufgelöteten Goldkugeln			●	●			●	●
13 Goldkegel aus glattem Draht				●			●	●
14 Goldene Kugelröhrchen				●	●			
15 Buckel aus Goldkugeln					●			
16 Goldblechtrommel mit aufgesetztem Kegel aus Perldraht					●	●		
17 Ring aus großen, aufgefädelten Perlen (je eine zwischen zwei Golddrahtösen)						●		
18 Perldrahtranken (ohne Klammern) auf dem Mittelplateau			●			●		
19 Breitfassung mit aufgelötetem, wellenförmigem Goldblechstreifen (»Faulenzer«)						●	●	
20 Breitfassung aus Perldrahtranken (ohne Klammer)						●		
21 Dreiergruppe aus Kugelröhrchen mit aufgelöteter Goldkugel						●		
22 Randeinfassung des Mittelplateaus aus brillenförmigem Perldraht						●		
23 Vier parallele Reihen aus aufgefädelten großen Perlen (je eine zwischen zwei Golddrahtösen)							●	●

Kombinationstabelle der erhaltenen Verzierungselemente auf der Schauseite des Reichskreuzes.

● Zierelement vorhanden. – ○ Goldkugel. – ○ Perle. – ● Edelstein.

nen der Schauseite natürlich nicht durchbrochen werden. Gerade wegen dieser völlig geschlossenen Bodenplatte wirkt das Stirnkreuz auf den Betrachter aber ganz anders als die à jour gearbeiteten Platten des Kronreifs mit ihren durchscheinenden Edelsteinen. Da das Kreuz viel zierlicher ist als die wuchtige Stirnplatte, kann es nur viel kleinere Perlen und Edelsteine tragen. Dieser Platzmangel war wohl auch

der Grund dafür, daß die fünf Hauptedelsteine des Stirnkreuzes nicht in den für die Platten des Kronreifs so typischen, voluminösen Breitfassungen aus Goldblechröhrchen und freitragenden Goldkugeln, sondern in schlanken Trommeln aus Kapitell-Arkaden bzw. aus gelochtem Goldblech (Taf. 84, 1. 3, Tab. 1, Spalte A, 11-12) gefaßt wurden.

Manche Besonderheiten wie die Tatsache, daß das Stirnkreuz keine Kugelpyramiden, sondern Kegel aus glattem Draht (Tabelle 1, Spalte A, 14) trägt, und daß seine dreifingrigen Krallenfassungen nicht in der Mitte, sondern an den Ecken der großen Edelsteine sitzen, belegen zwar den Ideenreichtum des Goldschmieds, fallen aber einem Betrachter, der die Krone nur von vorn und mit einigem Abstand anschaut, kaum oder überhaupt nicht auf. Das gilt übrigens auch für die meisten Unterschiede in den Zierformen der acht Kronenplatten und des Stirnkreuzes (Tab. 1) sowie der einzelnen Teile des Reichskreuzes (Tab. 2), die ja aus normaler Entfernung gar nicht zu sehen, sondern nur bei einem intensiven Detailstudium erkennbar sind.

Das Alter des Stirnkreuzes


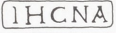




















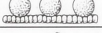














Ein Hinweis auf das Alter des Stirnkreuzes ist das gravierte, niellierte Bildnis des Gekreuzigten auf seiner Rückseite (Taf. 84, 2). E. Hürkey rechnete es zur Gruppe mit dem »Fuldaer Schurz« (1020-1050) und verwies es wegen der großen Ähnlichkeit mit den niellierten Apostelfiguren auf der Rückseite des Reichskreuzes in die Zeit Konrads II. (1024-1039)¹⁵. Dagegen hält H. Fillitz das Stirnkreuz wegen der größeren »Weichheit der Linienführung der Niello-Darstellung des Gekreuzigten« für eine der frühen Goldschmiedearbeiten aus der Zeit Heinrichs II. (1002-1024)¹⁶, aber auch deshalb, weil es wegen der »Anordnung von Perlen und Edelsteinen« auf der Vorderseite am besten mit dem Älteren Mathildenkreuz in Essen (Taf. 88, 1) und mit dem Aachener Lotharkreuz (Taf. 88, 2) – also mit typisch ottonischen Goldschmiedearbeiten – zu vergleichen sei.

Zwar entzieht sich die subjektive Beurteilung des Darstellungsstils einer Überprüfung durch objektive Kriterien, doch kann man die Verzierungselemente auf der Schauseite des Stirnkreuzes durchaus präzise mit denen des Älteren Mathildenkreuzes und des Lotharkreuzes vergleichen. Erfasst man sie in einer Kombinationstabelle, dann führt dieser Vergleich zu einem Ergebnis, das die These von H. Fillitz nicht nur widerlegt, sondern auch auf eine spätere Entstehung des Stirnkreuzes hindeutet. Aus Tabelle 3 geht nämlich klar hervor, daß die stilistische Verwandtschaft des Stirnkreuzes mit den Kronenplatten erheblich größer ist (Tab. 3, Spalten 19-25) als mit diesen beiden Kreuzen aus dem späten 10. Jahrhundert. Denn mit ihnen stimmt es nur in zwei Punkten überein: in der Verwendung von Trommeln aus Kapitellarkaden (Tab. 3, Spalte 10) und von Goldblechtrommeln mit zwei horizontalen Perldrähten (Tab. 3, Spalte 15). Dagegen paßt sich das Stirnkreuz in der gitterförmigen Anordnung seiner Perlen und Edelsteine völlig harmonisch der Stirnplatte des Kronreifs (Taf. 83, 1) an. Deren flächendeckendes Gitterwerk aus dicken Einzelperlen besteht ebenfalls aus aneinandergereihten Perlquadraten, die mit je einem

¹⁵ E. Hürkey, Das Bild des Gekreuzigten im Mittelalter (1983) 114 Nr. 329.

¹⁶ Fillitz (Anm. 3) 332. – Während das Ältere Mathildenkreuz durch ein Stifterbildnis Herzog Ottos von Bayern und Schwaben († 982) sowie seiner Schwester Mathilde, die seit 973 Äbtissin des Essener Kanonissenstiftes war, sicher in die Zeit zwischen 973 und 982 datiert wird (H. Schnitzler, Rheinische Schatzkammer [1957] Taf. 143-145. – L. Küppers u. P. Mikat, Der Essener Münsterschatz [1966] 30 ff. Taf. 5-6. – Jülich [Anm. 13] 187 ff. Abb. 29-30), ist das Alter des Lotharkreuzes umstritten. Früher galt es wegen des Augustus-Kameos in der Kreuzmitte als

ein Geschenk Ottos III. aus der Zeit um 1000 (Schnitzler ebda. 29 Nr. 32 Taf. 90-95. – Schramm u. Mütterich [Anm. 13] 155 Nr. 106 Taf. 319). Da das karolingische Bergkristallsiegel König Lothars II. von Lotharingen (855-869) jedoch auf dem unteren Stamm des Kreuzes sitzt, also genau dort, wo Stifterbildnisse- oder inschriften regelhaft angebracht wurden, dürfte es eher eine Stiftung Lothars III. von Frankreich (954-986) gewesen sein (V. H. Elbern in: Das erste Jahrtausend [1962] Taf. 303. – Jülich [Anm. 13] 204 Abb. 13-19 Farbtaf. IV und VII mit ausführlicher Forschungsgeschichte).

TABELLE 3		Älteres Mathildenkreuz (Essen) vor 982, nach 973	Lotharkreuz (Aachen) vor 986 (?)	Reichskrone	
				Stirnkreuz	Kronreif
1	Corpus und Schlange aus getriebenem Goldblech		●		
2	Inskrift aus Senkschmelz		●		
3	Zellenschmelzplatte mit Stifterbildnis		●		
4	Regelmäßiger Wechsel von großem Edelstein und Perlenpaar		●		
5	Perldrahtblüte (ohne Klammer)		●		
6	Großer Edelstein in einem Dreieck aus drei Einzelperlen		●	●	
7	Geklammerte Ringpalmette aus Perl- oder Flachdraht		●	●	
8	Geklammerte Ranken aus Perl- oder Flachdraht		●	●	
9	Dreieckiges Goldblech auf den profilierten Enden des Kreuzes		●	●	
10	Trommel aus Kapitellarkaden mit glatter Goldblechzarge		●	●	●
11	Zellenschmelze mit geometrischem Dekor		●		
12	Augustus-Kameo und Bergkristallsiegel			●	
13	Goldblechtrommel mit Perldrahtkegel			●	
14	Reihe großer Edelsteine in einem Quadrat aus kleinen Edelsteinen			●	
15	Goldblechtrommel mit zwei horizontalen Perldrahtringen			●	●
16	Großer Edelstein in einem Quadrat aus vier kleinen Edelsteinen und einem Kreuz aus vier Einzelperlen				●
17	Gelochte Goldblechtrommel mit rahmenden Perldrahtkreisen				●
18	Kegel aus glattem Golddraht				●
19	Reihe großer Edelsteine in einem Kreuz aus vier kleinen Edelsteinen				●
20	Reihe großer Edelsteine in einem Quadrat aus vier Perlen				●
21	Dreifingrige Krallenfassungen				●
22	Aufgesteckte Perle im offenen Perldrahtring				●
23	Freitragende, glatte Goldkugeln zwischen zwei Perldrähten				●
24	Perldrahtranken ohne Klammern				●
25	Aufgelötete Goldkugel im Perldrahtkreis				●
26	Regelmäßiger Wechsel von großem Edelstein und Einzelperle			●	●
27	Aufgestiftete Perle mit Kugelpyramide				●
28	Breitfassungen aus tragenden Goldblechröhrchen				●
29	Goldblechröhrchen mit Kugelpyramide				●
30	Freitragende Goldkugeln im Perldrahtkreis				●
31	Kreuze aus Drahtingen mit Kugelpyramide				●
32	Auf das Bodenblech gelötete Perldrahtkreise				●
33	Edelstein in einem Diagonalkreuz aus tropfenförmigen Edelsteinen				●
34	Edelstein in einfacher Krallenfassung				●
35	Edelstein zwischen zwei Perldreiecken				●
36	Durchbrochenes Goldblech unter den Edelsteinen				●
37	Senkschmelzplatte mit figürlichen Darstellungen				●

Kombinationstabelle der erhaltenen Verzierungselemente auf den Schauseiten des Älteren Mathildenkreuzes, des Lotharkreuzes sowie des Stirnkreuzes und Reifs der Reichskrone.

● Zierelement vorhanden. - ○ Goldkugel. - ○ Perle. - ● Edelstein.



Abb. 1 Das gestickte Brustkreuz mit Perlen- und Edelsteinschmuck auf dem Totenhemd der fränkischen Königin Balthilde († 680) in Chelles. Musée Municipal Alfred Bonno in Chelles (nach Vierck).

großen Edelstein ausgefüllt sind (Tab. 3, Spalte 20). Ein derartiges Gitterwerk aus dicken Perlen kommt zwar unter anderem noch auf dem Münsteraner »Altarkreuz mit Bergkristallfuß« des späten 11. Jahrhunderts (Taf. 89, 1)¹⁷, aber weder auf dem Aachener Lotharkreuz noch auf dem Älteren Mathildenkreuz vor¹⁸. Für letzteres ist vielmehr der regelmäßige Wechsel von je einem großen Edelstein und einem dicht nebeneinander stehenden Perlenpaar charakteristisch (Taf. 88, 1-2, Tab. 3, Spalte 4), also eine Anordnung von Perlen und Edelsteinen, die jahrhundertlang üblich war: man findet sie schon bei dem gestickten Brustkreuz auf dem Totenhemd der 680 verstorbenen Frankenkönigin Balthilde (Abb. 1)¹⁹, aber auch auf dem verschollenen Tragaltar Heinrichs III. zu Vendôme (zwischen 1039-1046)²⁰ sowie auf dem Tragaltar der Gräfin Gertrud (um 1045) im Welfenschatz²¹ und sogar noch auf dem Münsteraner Erphokreuz aus der Zeit um 1090²². Deshalb kann sie keinesfalls als Beweis für das ottonische Alter einer Goldschmiedearbeit herangezogen werden.

¹⁷ M. Schulze-Dörrlamm in: Das Reich der Salier. Kat. Speyer (1992) 365. – Zur Datierung in die Zeit des Münsteraner Bischofs Erpho (um 1090) neuerdings: G. Jászai, Das Goldene Altarkreuz auf Bergkristallfuß. Kunstwerke des St.-Paulus-Domes zu Münster 12 (1997).

¹⁸ Schnitzler (Anm. 16) Taf. 90 und 143. – Beim Lotharkreuz stehen die großen Edelsteine in der Mittelachse seines Stams und seines Armes in einem Gitter, das – im Unterschied zur Stirnplatte und zum Stirnkreuz der Reichskrone – nicht von Perlen, sondern von kleinen Edelsteinen gebildet wird (Jülich [Anm. 13] 99ff. Abb. 18. 28 Farbt. IV. VII).

¹⁹ H. Vierck, s. v. Chelles. In: J. Hoops, Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 4 (1979) 425ff. Taf. 25; 28, a. – M. Schulze, Die Franken. In: H. Roth (Hrsg.), Kunst der

Völkerwanderungszeit. Propyläen Kunstgeschichte Supplementbd. 4 (1979) 282 Abb. 239. – J. P. Laporte, La chasuble de Chelles. Bull. Arch. Groupement Seine-et-Marne 24, 1984, 1ff. Abb. 2-3. Taf. III. – Die Franken. Kat. Mannheim (1996) 941 Nr. VI, 2.13.

²⁰ Schramm u. Mütterich (Anm. 13) 172 Nr. 151 Taf. 380.

²¹ P. M. de Winter, Der Welfenschatz (1986) 41f. Abb. S. 34-35. 37. – H. Westermann-Angerhausen in: J. Ehlers u. D. Kötzsche (Hrsg.), Der Welfenschatz und sein Umkreis (1998) 56f. Abb. 5-8.

²² H. Westermann-Angerhausen, Westfälische Goldkreuze und ihre Voraussetzungen in Rheinland und Niedersachsen. In: Rhein und Maas. Kat. Köln (1972) 183ff. Abb. 4-5. – Schulze-Dörrlamm (Anm. 17) 364f.

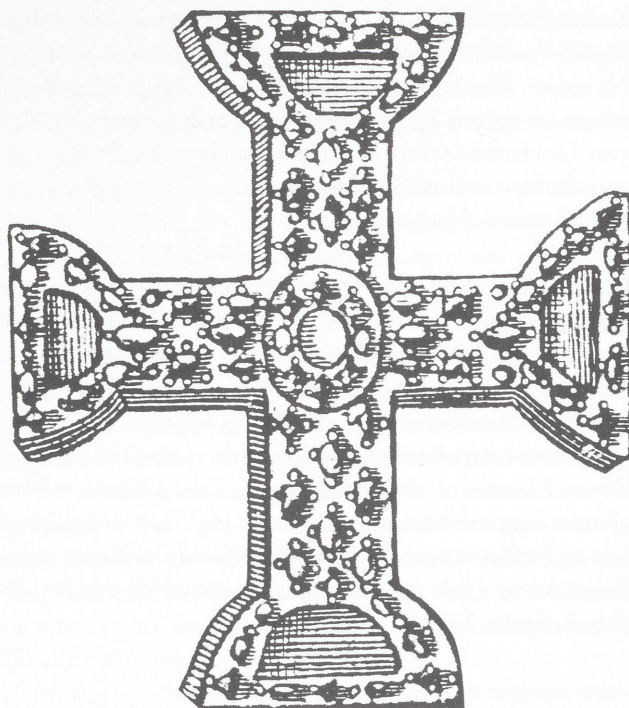


Abb. 2 Das »Kölner Kapitelkreuz«, gestiftet 1030 vom Erzbischof Pilgrim (Detail von Löfflers Kupferstich »Der Kölner Domschatz mit seinen Heiligtümern« aus dem Jahre 1671).

Die großen Edelsteine auf Stamm und Armen des Stirnkreuzes der Reichskrone sitzen aber nicht nur in jeweils einem Quadrat, das von vier, an ihren Ecken stehenden Perlen gebildet wird, sondern zugleich inmitten eines Kreuzes aus vier kleinen Edelsteinen (Taf. 84, 1), welche dicht neben ihren Fassungen stehen (Tab. 3, Spalte 19). Ganz ähnlich, nämlich dicht über und neben den großen Edelsteinen, sind die kleinen Almandine auf der Stirn- und Nackenplatte des Kronreifs angeordnet, auch wenn sie dort aus Platzmangel kein ganz vollständiges Kreuz bilden (vgl. Taf. 83, 1)²³. Dagegen kommt das Ziermotiv des großen Edelsteins in einem Kreuz aus vier kleinen Edelsteinen auf dem Aachener Lotharkreuz und dem Älteren Mathildenkreuz nicht einmal ansatzweise vor (vgl. Tab. 3, Spalte 19). Statt dessen findet man es auf den Armen des Kreuzes von Borghorst aus der Zeit um 1050²⁴ und besonders stark ausgeprägt auf dem verlorenen Kölner Kapitelkreuz, einer Stiftung des Erzbischofs Pilgrim aus dem Jahre 1030 (Abb. 2)²⁵.

Gemeinsam mit Kombinationstabelle 3 entkräften diese Parallelen die Argumente von H. Fillitz und zeigen, daß die Anordnung des Perlen- und Edelsteinschmucks durchaus nicht als Hinweis auf ein höheres Alter des Stirnkreuzes, sondern als ein zusätzlicher Beleg für die Gleichzeitigkeit von Stirnkreuz und Kronreif zu werten ist.

Darauf, daß das Stirnkreuz erst für Konrad II. geschaffen wurde, deutet eine besondere Zierform hin. Mit seinen kleinen Kegeln aus glattem Golddraht (Taf. 84, 1. Tab. 3, Spalte 18) besitzt es nämlich ein Verzierungselement, daß auf keiner der zahlreichen ottonischen Goldschmiedearbeiten aus dem späten 10. Jahrhundert und dem Beginn des 11. Jahrhunderts vorhanden, sondern erstmals auf dem Tragaltar

²³ Schulze-Dörrlamm (Anm. 4) Taf. 3-4.

²⁴ Westermann-Angerhausen (Anm. 22) 181ff. Abb. 1-2. – G. Jászai in: *Monastisches Westfalen*. Kat. Münster (1983) 254ff. – *Das Reich der Salier*. Kat. Speyer (1992) 278 Vitrine 10.

²⁵ Rhein und Maas. Kunst und Kultur 800-1400. Kat. Köln 1

(1972) 141 Nr. VIII k. – Schulze-Dörrlamm (Anm. 4) 72f. Abb. 47. – Da das Kreuz nicht erhalten blieb, ist leider nicht mehr feststellbar, ob die großen Edelsteine von je vier kleinen Edelsteinen oder Perlen kreuzförmig umstellt waren.

Kaiser Heinrichs II. (1014-1024)²⁶, sodann auf dem Reichskreuz Konrads II. aus der Zeit um 1030 (Taf. 86-87)²⁷ und noch auf dem Armreliquiar des hl. Sigismund sowie der goldenen Plateauscheibenfibeln von Nylarsker aus dem mittleren bis späten 11. Jahrhundert²⁸ zu finden ist. Wenn solche glatten Drahtkegel schon im späten 10. Jahrhundert oder beginnenden 11. Jahrhundert zu den gebräuchlichen Ziermitteln von Goldschmieden gehört hätten, dann müßten sie auch – ebenso wie die Kegel aus Perl- oder Filigrandraht – auf mindestens einer der vielen typisch ottonischen Goldschmiedearbeiten²⁹ und Silberfibeln³⁰ nachweisbar sein.

Daß das Stirnkreuz der Reichskrone noch nicht in den ersten Regierungsjahren König Heinrichs II., sondern später entstand, ist aber auch an seinen engen stilistischen Bezügen zu Konrads Reichskreuz aus der Zeit um 1030 ablesbar. Denn mit diesem stimmt es außer im Stil der niellierten figürlichen Darstellung auf seiner Rückseite (Taf. 84, 2)³¹ auch in vielen Schmuckformen seiner Schauseite überein: den ungewöhnlichen Kegeln aus glattem Golddraht, den Perldrahtranken, welche – ganz im Gegensatz zu den spätottonischen Ranken des Lotharkreuzes und Teilen des Älteren Mathildenkreuzes – keine altertümlichen Klammern mehr tragen (vgl. Tab. 3, Spalten 8 und 24), den Trommeln aus Kapitellarkaden, den glatten Zargenfassungen der Perlen (vgl. Tab. 1, Spalten 11-13 und Tab. 2, Spalten 1. 2. 5)³² und selbst in seinen Perlfassungen aus gelochten Goldblechtrommeln, deren Löcher allerdings – im Unterschied zum Reichskreuz (Tab. 2, Spalte A, 1) – zusätzlich mit Perldraht umrandet worden sind (Tab. 1, Spalte A, 13; Tab. 3, Spalte 17).

Das Alter des Kronreifs

Die Verzierungselemente der Schauseiten

Durch sein Stirnkreuz, das von Anfang an für ihn geschaffen worden und erhalten geblieben ist, wird der Kronreif also in die frühe Salierzeit datiert. Zu demselben Ergebnis hatte bereits 1991 die Analyse einer Kombinationstabelle seiner Verzierungsformen geführt³³, derzufolge der Kronreif aufgrund seiner

²⁶ Fillitz (Anm. 2) Abb. 19. – Ders., Das Kreuzreliquiar Kaiser Heinrichs II. in der Münchner Residenz. Münchner Jahrb. Bild. Kunst 3. F. 9/10, 1958/59, 15ff. Abb. 1.3. – Schramm u. Mutherich (Anm. 13) Nr. 134. – Besonders gut erkennbar ist der Wechsel von Kegeln aus glattem und gepertem Draht auf den Breitfassungen des Heinrichsportales bei: E. A. u. J. Heiniger, *Le grand livre des bijoux* (1974) 196.

²⁷ Schulze-Dörrlamm (Anm. 4) Tabelle 2, Spalte g; Tabelle 3, Spalte p.

²⁸ Zum Armreliquiar des hl. Sigismund: W. Arenhövel, *Der Hezilo-Radleuchter im Dom zu Hildesheim* (1975) 148ff. Abb. 359-361. – Schulze-Dörrlamm (Anm. 4) 112 Abb. 79. – Zur Fibel von Nylarsker: Schulze-Dörrlamm (Anm. 4) 112 Abb. 80.

²⁹ Zu den ottonischen Goldschmiedearbeiten mit Perldrahtkegeln gehören das Aachener Lotharkreuz und das Essener Kreuz mit Senkschmelzplatten (Küppers u. Mikat [Anm. 16] Abb. 10-12) sowie mehrere Bucheinbände, zum Beispiel das Evangelium Ottos III. aus dem Ende des 10. Jahrhunderts (F. Steenbock, *Der mittelalterliche Prachteinband* [1965] Nr. 43 Abb. 61 – Schramm u. Mutherich [Anm. 13] Nr. 108), das Ms. lat. 9388 der Bibliothèque Nationale aus dem Anfang des 11. Jahrhunderts (Steenbock ebda. Nr. 46

Abb. 64) und der Cod. lat. 4454, Cim. 59 in München aus dem frühen 11. Jahrhundert (Steenbock ebda. Nr. 47 Abb. 65. – Schramm u. Mutherich [Anm. 13] Nr. 112) sowie der Goldene Buchdeckel zu Aachen aus dem ersten Viertel des 11. Jahrhunderts (Steenbock ebda. Nr. 51 Abb. 72).

³⁰ Vgl. die Scheibenfibeln aus dem Schatz von Terslev, der vor 962 vergraben wurde (K. Friis Johansen, *Sølvskatten fra Terslev*. Aarbøger 1912, 201, Abb. 14), aus der Hochburg sowie aus Frauengrab 42 von Haithabu (T. Capelle, *Der Metallschmuck von Haithabu* [1968] 84f. Taf. 29, 4, 8), aus einem Frauengrab von Thumbby-Bienebek (M. Müller-Wille, *Das wikingerzeitliche Gräberfeld von Thumbby-Bienebek, Kr. Rendsburg-Eckernförde* [1976] 53 Taf. 34, 1) und aus Grab 642 von Birka (W. Duczko, *The Filigree and Granulation Work of the Viking Period*. Birka V [1985] 86ff. Abb. 114).

³¹ Das Reichskreuz weist auf seiner Rückseite niellierte figürliche Darstellungen sowie Bänder aus gerasterten Dreiecken auf und steht darin dem Tragaltar Kaiser Heinrichs II. (1014-1024) stilistisch besonders nahe (Vgl. Schramm u. Mutherich [Anm. 13] Nr. 134 Taf. 353. – Fillitz [Anm. 26] 15ff. Abb. 4).

³² Schulze-Dörrlamm (Anm. 4) Abb. 82.

³³ Schulze-Dörrlamm (Anm. 4) 101f.

Ähnlichkeit mit anderen, sicher (oder zumindest halbwegs sicher) datierbaren Goldschmiedearbeiten keinesfalls in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts, sondern frühestens gegen Ende der Regierungszeit Kaiser Heinrichs II. († 1024), wahrscheinlich aber erst in den frühen Regierungsjahren Konrads II. entstanden sein kann. Das Stirnkreuz bestätigt also dieses Resultat und zeigt damit, daß die Methode des tabellarischen Detailvergleichs – trotz aller Kritik – im Prinzip richtig ist.

Da diese Kombinationstabelle teils auf Unverständnis, teils auf totale Ablehnung stieß, möchte ich meine Vorgehensweise an dieser Stelle etwas ausführlicher erklären, als es mir damals nötig zu sein schien. Bei dieser Tabelle handelte es sich um den ersten Versuch, die bisher immer nur beschriebene stilistische Verwandtschaft hochmittelalterlicher Goldschmiedearbeiten sichtbar, den Grad ihrer Vernetzung meßbar und damit auch für Nichtfachleute überprüfbar zu machen. Dabei habe ich ein Verfahren angewendet, das in der Archäologie seit langem dazu dient, zunächst die relative und danach auch die absolute Chronologie der beigabeführenden Gräber von vor- und frühgeschichtlichen Gräberfeldern zu ermitteln. In solchen Kombinationstabellen der Grabbeigaben werden die beigabenlosen Gräber selbstverständlich nicht erfaßt, weil die Aneinanderreihung leerer Spalten unsinnig wäre. Deswegen habe ich in die »Kronentabelle« ausschließlich solche Goldschmiedearbeiten aufgenommen, die in mindestens einem Verzierungselement mit den Platten des Kronreifs übereinstimmen. Es hätte keinen Sinn gehabt, die Tabelle durch eine Vielzahl leerer Spalten zu einem riesigen, unhandlichen Leporello aufzublähen, das dem Betrachter das Vergleichen erschwert und den Blick auf das Wesentliche verstellt hätte. Aus diesem Grund habe ich z. B. die Arbeiten der Trierer Egbertwerkstatt, die überhaupt keine Übereinstimmungen mit den Kronenplatten aufweisen, nicht in die Tabelle eingetragen.

Bei der Auswahl der Objekte, die in die absolutchronologisch gegliederte Tabelle aufgenommen wurden, um zur Altersbestimmung des Kronreifs beizutragen, mußte entscheidend sein, ob sie selber sicher oder zumindest einigermaßen sicher datiert werden können. Da jeder Gegenstand dann einer ganz bestimmten Zeitphase zugeordnet werden mußte, manch einer – wie etwa der Tuotilo-Buchdeckel in St. Gallen – dafür aber nicht eindeutig genug datierbar war, blieben solche Zweifelsfälle unberücksichtigt. Für den rein stilistischen Vergleich der Kronenplatten mit anderen Goldschmiedearbeiten des 9. bis ausgehenden 11. Jahrhunderts ist deren Stellung innerhalb der Kombinationstabelle aber im Grunde unwichtig, weil Übereinstimmungen oder Divergenzen in jedem Fall zu erkennen sind. So wäre zum Beispiel die Tatsache, daß sich die Ähnlichkeit der Kronenplatten mit dem Älteren Mathildenkreuz in Essen³⁴ auf ein Minimum beschränkt, auch dann sichtbar, wenn ich dieses zwischen 973 und 982 entstandene, ottonische Kreuz fälschlich unter die Goldschmiedearbeiten des ausgehenden 11. Jahrhunderts eingereiht hätte. Insofern ändert sich am Ergebnis des tabellarischen Stilvergleichs auch nichts, wenn man die Arbeiten des Roger von Helmarshausen schon um 1100 oder erst in das frühe 12. Jahrhundert datiert und das Jüngere Mathildenkreuz sowie das Essener Kreuz mit Senkschmelzplatten der Zeit um 1000 oder – wie ich es für richtiger halte – der Zeit Heinrichs III. zuweist³⁵. Darüber hinaus ähneln beide Kreuze dem Kronreif so wenig, daß sie zu dessen absoluter Datierung ohnehin nichts beitragen können.

Die 1991 publizierte Kombinationstabelle verdeutlichte also nicht nur die besonders enge stilistische Verwandtschaft des Kronreifs mit seinem Stirnkreuz³⁶, sondern zeigte außerdem, daß es trotz der »Langlebigkeit« der meisten Verzierungselemente auch »kurzlebige« Kombinationen von charakteristischen Zierformen gegeben hat, mit denen man das Alter der Kronenplatten genauer eingrenzen kann. So wurden offensichtlich Krallenfassungen von den hochmittelalterlichen Goldschmiedern nur während eines kurzen Zeitraums mit freitragenden Goldkugeln kombiniert. Gemeinsam kommen beide Zierformen – außer beim Kronreif und beim Stirnkreuz – nämlich nur bei der Kegelfibel aus Minden und der

³⁴ Schulze-Dörrlamm (Anm. 4) Tabelle 1, Spalte 7.

³⁵ Vgl. dazu: H. Westermann-Angerhausen, Spuren der Theophanu in der ottonischen Schatzkunst? In: A. von

Euw u. P. Schreiner (Hrsg.), Kaiserin Theophanu. Kat. Köln 2 (1991) 205f.

³⁶ Schulze-Dörrlamm (Anm. 4) Tabelle 1, Spalte 25.

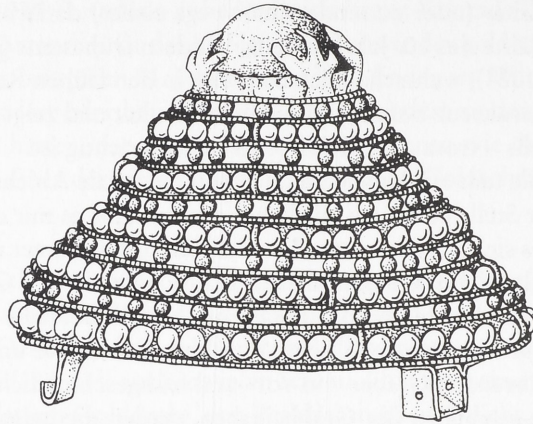


Abb. 3 Minden. Goldene Kegelfibel mit Saphir aus dem zweiten Viertel des 11. Jahrhunderts. – Vergrößerte Seitenansicht mit Rekonstruktion der im Erdboden vergangenen Perlschnüre. Mindener Museum. Dm. 3,1 cm, H. 1,7 cm.

Buckelfibel mit Trommelkranz aus Schleswig vor, aber bei keiner einzigen jener Goldschmiedearbeiten, die in der Kombinationstabelle von mir nicht berücksichtigt worden sind³⁷.

Für die Altersbestimmung der Kegelfibel aus Minden und der Buckelfibel mit Trommelkranz aus Schleswig hatte schon H. Westermann-Angerhausen u. a. mit Recht deren fehlende Bodenplatte und die an den oberen Rand versetzte, rückwärtige Halterung sowie die dichte Reihung ihrer (nicht mehr erhaltenen) Perlschnüre (Abb. 3) herangezogen³⁸. Da die zwei Fibeln in diesem charakteristischen Detail nur dem Reichskreuz (um 1030) gleichen, dessen Stamm und Arme je vier lange, parallele Perlschnüre tragen (vgl. Taf. 85, 1), sind sie in die Regierungszeit Konrads II. (1024-1039) datierbar. Nach heutigem Erkenntnisstand hat es kegelförmige Fibeln ohne Bodenplatte und Goldschmiedearbeiten mit parallelen Perlschnüren in ottonischer Zeit noch gar nicht gegeben. Daher kann M. Pippals neueste Datierung der Mindener Kegelfibel, die sie allein wegen der Ähnlichkeit der dreifingrigen Krallenfassungen und freitragenden Goldkugeln mit denen des vermeintlich »ottonischen« Kronreifs³⁹ in die zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts verweist, nicht überzeugen. Vielmehr sind beide Fibeln konkrete Hinweise darauf, daß Kronreif und Stirnkreuz aus frühsalischer Zeit stammen.

Als ähnlich wichtige Datierungskriterien erwiesen sich aufgrund der Tabelle die Kombination von freitragenden Goldkugeln mit aufgesteckten Perlen im offenen Perldrahting, die außer beim Kronreif nur beim Loros und bei drei Kegelfibeln aus Mainz erscheint, sowie die Kombination von dreifingrigen Krallenfassungen mit der rückwärtigen Perldrahtumrandung ausgeschnittener Goldbleche, die ansonsten nur beim Sternfibelpaar vom Mainzer Domchor⁴⁰ und einem Mainzer Ohringpaar⁴¹ nachweisbar ist.

³⁷ So weisen die nachträglich angebrachten Edelsteinfassungen des Buchdeckels von St. Gallen (J. Duft u. R. Schnyder, *Die Evangelien-Einbände der Stiftsbibliothek St. Gallen* [1984] 86 f. mit Abb. Taf. XV) und die reparierten Teile des Arnulfziboriums (Westermann-Angerhausen [Anm. 35] 205 Abb. 12) sowie das Zahnreliquiar zu Monza (J. Hubert, J. Porcher u. W. F. Volbach, *Die Kunst der Karolinger* [1969] Abb. 194) zwar dreifingrige Krallen, aber keine freitragenden Goldkugeln auf. Deshalb könnten diese Goldschmiedearbeiten, wenn man sie nachträglich in die Kombinationstabelle aufnahm, deren Resultat nicht verändern.

³⁸ H. Westermann-Angerhausen, *Ein ottonisches Schmuck-*

stück aus dem Rheinland in Schleswig. Beitr. Schleswiger Stadtgeschichte 22, 1977, 17, Abb. 1-3. – Dies., *Die Mindener Goldfibeln. In: Ausgrabungen in Minden. Kat. Münster* (1987) 185 ff.

³⁹ M. Pippal in: M. Brandt u. A. Eggebrecht (Hrsg.), *Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen. Kat. Hildesheim* (1993) 369 Nr. VI-42.

⁴⁰ In meiner Kombinationstabelle 1 (Schulze-Dörrlamm [Anm. 4] Tab. 1) muß in der Spalte 21, I (dreifingrige Krallenfassungen) noch ein Punkt nachgetragen werden, dessen Fehlen ich bei der Korrektur der gezeichneten Tabelle leider übersehen hatte.

⁴¹ Schulze-Dörrlamm (Anm. 4) Tabelle 1, Spalte 37.

Die Bedeutung dieser Funde, insbesondere der in Mainz zutage gekommenen Schmuckstücke, für die Altersbestimmung des Kronreifs ist unumstritten. Gerade deshalb wurden meine Argumente für deren Datierung in das zweite Viertel, bzw. in das mittlere Drittel des 11. Jahrhunderts besonders heftig angegriffen⁴², ohne daß es den Kritikern jedoch gelungen wäre, sie zu widerlegen.

Allgemein wird dem gitterförmigen Mainzer Brustbehang (Loros)⁴³ aus goldenen Ketten mit reichem Schmuck aus einzeln gefaßten Perlen und Gemmen eine ganz besondere Bedeutung für die Datierung der acht Kronenplatten beigemessen, weil beide sehr ähnliche Zierformen besitzen⁴⁴. Die Gründe, warum dieser Loros und das zugehörige Maniakion (Juwelenkragen) weder um 980 entstanden sein, noch der Kaiserin Theophanu⁴⁵ gehört haben können, sondern auf jeden Fall in das 11. Jahrhundert zu verweisen sind, habe ich erst vor kurzem noch einmal ausführlich dargelegt⁴⁶, so daß ich mich hier auf eine kurze Zusammenfassung meiner Argumente beschränken kann.

Der Mainzer Loros besitzt gar nicht die vorschriftsmäßige Länge eines kaiserlichen Loros und ist daher keinesfalls mit dem knöchellangen Loros identisch⁴⁷, den Kaiserin Theophanu auf dem elfenbeinernen Krönungsbildnis Ottos II. (982-983) trägt. Den erhaltenen Bildquellen zufolge kam der kurze, nur die Brust bedeckende Loros in Byzanz erst während der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts in Mode⁴⁸. Daher kann seine in Mainz gefundene Imitationsform unmöglich schon im späten 10. Jahrhundert entstanden sein.

Die Annahme, daß nur die Byzantinerin Theophanu diesen Loros und dieses Maniakion getragen haben könne, ist falsch. Der Mainzer Loros besteht nämlich nicht aus den seit der Spätantike für die kaiserlichen Insignien typischen Edelsteinen (Saphire, Amethyste, Smaragde) in der charakteristischen Farbkombination aus Blau bzw. Violett und Grün, sondern aus einem buntscheckigen Gemisch von mehr als 50 antiken Gemmen in matten, gebrochenen Farben⁴⁹. Darin läßt er eine neuartige Vorliebe für Zwischentöne und blasse Farben erkennen, die sich bei den deutschen Goldschmiedearbeiten erst im Verlaufe des 11. Jahrhunderts allmählich durchzusetzen begann. Ein besonders anschauliches Beispiel dafür ist das mit immerhin 24 antiken Gemmen geschmückte Weingartener Kreuz der Königin Adelheid von Ungarn (1077-1090)⁵⁰.

H. Fillitz begründete seine neuerliche Datierung des Mainzer Loros in die Zeit der Theophanu nicht nur mit den zwei Perlfassungen aus freitragenden Goldkugeln neben der Lunula (Taf. 89, 2) und deren Bezug zu den Edelsteinfassungen auf den Platten der vermeintlich »ottonischen« Reichskrone. Er stützte sich sogar auf Verzierungselemente der Lunula, die zwar nicht auf den Kronenplatten, dafür aber auf

⁴² Westermann-Angerhausen (Anm. 35) 204ff. – H. Fillitz, Teile eines Kaiserinnenornates – Maniakon und Loros. In: M. Brandt u. A. Eggebrecht (Hrsg.), Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen 2. Kat. Hildesheim (1993) 70 Nr. II-26. – Ders., Zeitschr. f. Kunstgesch. 1993, H. 3, 322f.

⁴³ Von Falke (Anm. 1) 6ff. Taf. III. – M. Schulze-Dörrlamm, Der Mainzer Schatz der Kaiserin Agnes aus dem mittleren 11. Jahrhundert. Monogr. RGZM 24 (1991) 96ff. Abb. 83.

⁴⁴ Neben den Spitzen der Lunula im unteren Teil des Brustbehangs sitzt je eine Perle in einer offenen Fassung aus freitragenden Goldkugeln zwischen zwei Perldrähten (vgl. Taf. 89, 2).

⁴⁵ Fillitz (Anm. 42) 69f. Nr. II-26. – Ders. (Anm. 3) 333.

⁴⁶ M. Schulze-Dörrlamm, Ein Juwelenkragen des späten 11. bis frühen 12. Jahrhunderts aus St. Justina im Pustertal (Osttirol). Arch. Korrb. 24, 1994, 108. – Wiederabdruck in: W. Hauser, M. Schulze-Dörrlamm, H. Stadler u. H. Wilfing, Ausgrabungen in St. Justina, Gem. Assling, Osttirol. Nearchos, Beiheft 3 (1996) 109ff.

⁴⁷ So Fillitz (Anm. 45) 70. – Vgl.: Schramm u. Mutherich (Anm. 13) 193 Nr. 91 Taf. 343.

⁴⁸ Vgl. den kurzen Loros einer königlichen Braut auf einer Miniatur einer Heiratsurkunde von 1028 im Kathedralarchiv zu Bari (J. Déer, Die heilige Krone Ungarns [1966] 155 Taf. 103, 294) und der tanzenden Tugenden auf den Platten der Monomachos-Krone von 1042-1050 (H. Maguire in: H. C. Evans u. W. D. Wixom [Hrsg.], The Glory of Byzantium. Kat. New York [1997] 210 f. Nr. 145) sowie der Braut Ecclesia auf einem Deckengemälde der Klosterkirche Prüfening aus dem zweiten Viertel des 12. Jahrhunderts (G. Schiller, Ikonographie der christlichen Kunst 4,1. Die Kirche [1976] 98f. Abb. 249. – H. Stein, Die romanischen Wandmalereien in der Klosterkirche Prüfening. Studien und Quellen zur Kunstgeschichte Regensburgs I [1987] 82f. Abb. 14).

⁴⁹ A. Krug, Antike Gemmen und das Zeitalter Bernwards. In: Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen. Kat. Hildesheim 1 (1993) 171 Abb. 56-57.

⁵⁰ H. Fillitz u. M. Pippal, Schatzkunst. Die Goldschmiede- und Edelsteinarbeiten aus österreichischen Schatzkammern des Hochmittelalters (1987) 392ff. Nr. 112.

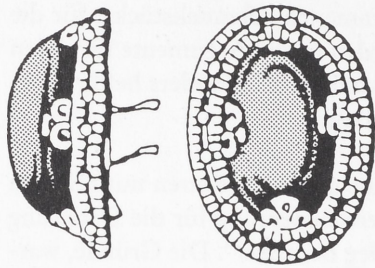


Abb. 4 Ovale Goldfibel mit einem Almandin in blütenförmigen Drahtfassungen aus dem Burgwall Alt Lübeck, verschollen (nach Müller-Wille). H. 1,5 cm.

jüngeren Arbeiten der ottonischen Goldschmiedekunst zu finden sind, nämlich die Perldrahtkegel und die Fassung aus Perldrahtblüten für den großen, ovalen Edelstein in der Mitte⁵¹. Diese Zierformen waren jedoch keineswegs nur während des späten 10. Jahrhunderts, sondern bis zum ausgehenden 11. Jahrhundert gebräuchlich, sind also weder hinreichend charakteristisch noch kurzlebig genug, um eine solche Frühdatierung beweisen zu können. So schmückten Perldrahtkegel sowohl das Reichskreuz Kaiser Konrads II. aus der Zeit um 1030 (vgl. Taf. 85, 2)⁵² als auch den goldenen Kelch der Doña Urraca von Zamora († 1126) aus dem Ende des 11. Jahrhunderts⁵³ sowie die Silberfibeln mit großem Bergkristall aus dem zwischen 1060/70 und 1130/40 vergrabenen Schatz von Gåtebo und aus dem Schatz von Dörby, der erst um 1100 verborgen worden ist⁵⁴. Edelsteinfassungen aus Filigrandrahtblüten finden sich dagegen noch auf dem Dionysius-Kreuz zu Enger aus der Zeit um 1100⁵⁵ ebenso wie auf dem sog. Heinrichskreuz im Fritzlarer Dom aus dem ersten Drittel des 12. Jahrhunderts⁵⁶.

Zudem gibt es – außer dem Mainzer Loros – nur zwei weitere Goldschmiedearbeiten, zu deren Zierelementen sowohl blütenförmige Edelsteinfassungen als auch freitragende Goldkugeln zählen. Dabei handelt es sich um die größere der beiden unpaarigen Kegelfibeln aus Mainz, die aufgrund ihrer Rantrommeln aus doppelzeiligen Achterschlaufen⁵⁷ sicher in das mittlere 11. Jahrhundert datierbar ist, und um eine winzige, goldene Ovalfibel aus dem Burgwall Alt-Lübeck, deren mugeliger Almandin von vier Drahtblüten in einem Bering aus Perldrähten und freitragenden Goldkugeln gehalten wird (Abb. 4). Diese Fibel, auf die ich erst kürzlich aufmerksam wurde, fand sich im Aushub an der Südwestecke der im ersten Drittel des 12. Jahrhunderts erbauten Steinkirche⁵⁸ und könnte allenfalls in einem Grab gelegen haben, das zu der hölzernen Vorgängerkirche des späten 11. Jahrhunderts gehört hatte. Sie stammt demnach frühestens aus salischer, aber keinesfalls aus ottonischer Zeit.

Gegen das vermeintlich ottonische Alter des Mainzer Brustbehangs (Loros) sprechen letztlich auch die Zellenschmelzfassungen des zugehörigen Juwelenkragens (Maniakion), ohne den er sicher nicht getragen wurde. Dabei handelt es sich um fein gezähnte Zargenfassungen, die im 10. Jahrhundert noch nicht hergestellt wurden, sondern erstmals bei sicher datierten Goldschmiedearbeiten des 11. Jahrhunderts⁵⁹ zu finden sind.

⁵¹ Fillitz (Anm. 3) 322.

⁵² Schulze-Dörrlamm (Anm. 4) Tabelle 3, d. – Schulze-Dörrlamm (Anm. 43) Abb. 55.

⁵³ H. Kohlhausen, *Europäisches Kunsthandwerk* (1969) Abb. 27. – X. Barral i Altet, F. Avril u. D. Gaborit-Chopin, *Romanische Kunst 2, Nord- und Westeuropa 1060-1220* (1984) Abb. 271. – Vgl. Schulze-Dörrlamm (Anm. 4) Tabelle 3, Spalte e.

⁵⁴ Gåtebo: N. Blomqvist, *Handelsplätze und Silberschatzfunde auf Öland in der Zeit von 800 bis 1200*. *Zeitschr. Arch. Mittelalter* 2, 1974, 72 Abb. 6. – Dörby: Schulze-Dörrlamm (Anm. 43) 45 Abb. 45. – Dies. (Anm. 17) 150f. Nr. 19.

⁵⁵ *Kunst- und Kultur im Weserraum*. Kat. Corvey (1966) Abb. 215.

⁵⁶ *Ornamenta Ecclesiae*. Kat. Köln 3 (1985) Nr. H 29. – L.

Pralle, *Dom und Domschatz Fritzlar* (1973) Abb. S. 47.

⁵⁷ von Falke (Anm. 1) 25 Taf. 7, 18. – M. Rosenberg, *Geschichte der Goldschmiedekunst auf technischer Grundlage*. *Granulation* (1918) 147 Abb. 265. – Schulze-Dörrlamm (Anm. 43) 30. 125 Abb. 10, 3 Taf. 8, 2; 12, 1. – Dies. (Anm. 17) 264 f. Nr. 5.

⁵⁸ H.-J. Frick, *Karolingisch-ottonische Scheibelfibeln des nördlichen Formenkreises*. *Offa* 49/50, 1992/93, 336 Taf. 18, 3. – M. Müller-Wille, *Mittelalterliche Grabfunde aus der Kirche des slawischen Burgwalles von Alt-Lübeck*. Zu dynastischen Grablegen in polnischen und abodritischen Herrschaftsgebieten. *Akademie d. Wiss. u. Lit. Mainz. Abh. Geistes- und Sozialwiss. Kl.* 1996, H. 6, Nr. 6, 33 Abb. 26.

⁵⁹ Dazu ausführlich Schulze-Dörrlamm (Anm. 46) 106f.

Bei meiner Datierung des Loros hatte ich mich auch auf die Tatsache gestützt, daß sein lunulaförmiger Einsatz (Taf. 89, 2) in ähnlicher Weise gestaltet wurde wie die Goldohrringe, die 1880 und 1904 in Mainz zutage gekommen sind⁶⁰. Da meine Begründung mißverstanden wurde, möchte ich sie hier etwas näher erläutern: Ebenso wie bei den dreiviertelkreisförmigen Sicheln dieser Ohringe füllt die dickbauchige Sichel der Lunula nicht nur die untere Hälfte des Kreises, der von ihrem perlengesäumten Rand beschrieben wird, sondern reicht mit ihren leicht einziehenden Spitzen weit in die obere Kreishälfte hinein. Ihre Kehlung ist zwar etwas weniger stark ausgeprägt als bei den Mondsicheln der meisten Ohringe, umrahmte aber dennoch eine einzelne (bei Kriegsende verbrannte) Perle (Taf. 89, 2)⁶¹, die sich an eben der Stelle befand, wo die Ohringe eine Perle auf ihrem scheibenförmigen (Taf. 89, 3) bzw. dreieckigen Einsatz tragen. Aufgrund ihrer Ähnlichkeit mit den Ohringen vom »Typ Mainz« konnte die Lunula und somit der gesamte Loros ungefähr in das zweite Drittel des 11. Jahrhunderts datiert werden. Gegen diese Datierung der Ohringe wurden inzwischen Einwände unterschiedlichster Art erhoben, auf die ich näher eingehen möchte, weil sie letztlich auch die Frage nach der Verwertbarkeit archäologischer Funde für die Altersbestimmung hochmittelalterlicher Goldschmiedearbeiten betreffen. Um aber an dieser Stelle nicht allzu weit vom Thema abschweifen zu müssen, wird dieses Thema in einem Exkurs am Aufsatzende behandelt (s. S. 702ff.).

Die Schläfenbänder

An den Unterkanten der zwei Schläfenplatten des Kronreifs sind je drei breite, gerippte Goldblechröhrchen festgelötet (Taf. 90), die den Goldblechröhrchen zwischen den Kronenplatten gleichen und deshalb ebenfalls als Scharniere gedient haben müssen. Darauf deuten auch alle vergleichbaren archäologischen Funde hin, zum Beispiel das gerippte Goldblechscharnier am Brustkreuz einer byzantinischen Goldhalskette der Zeit um 600 aus Syrien (Taf. 91, 1)⁶² und die gerippten, röhrenförmigen Blechscharniere an den Öffnungen frühbyzantinischer Goldarmringe⁶³ wie etwa eines Medaillon-Armrings im Besitz des Römisch-Germanischen Zentralmuseums⁶⁴ sowie zwischen den Platten eines goldenen Juwelenkragens aus dem im 10. Jahrhundert vergrabenen Schatz von Preslav (Bulgarien)⁶⁵ oder am Stamm des aufklappbaren, goldenen Reliquienkreuzes aus dem 11. Jahrhundert (Abb. 5), das in der Burganlage des 11.-12. Jahrhunderts von Dinogetia, Kr. Tulcea, zutage kam⁶⁶. Auch liturgisches Gerät wurde gelegentlich mit Scharnieren aus geripptem Goldblechröhren versehen, zum Beispiel die vier Bänder der Goldfassung eines Kelches mit Edelsteinkuppa aus dem 11. Jahrhundert, den man im 13. Jahrhundert zum Schädelreliquiar der hl. Elisabeth umgearbeitet hat⁶⁷.

⁶⁰ Schulze-Dörrlamm (Anm. 43) 101. – Dies. (Anm. 17) 271f.

⁶¹ von Falke (Anm. 1) Abb. 9 Taf. III.

⁶² K. Böhner, D. Ellmers u. K. Weidemann, Das frühe Mittelalter. Führer durch das Römisch-Germanische Zentralmuseum in Mainz (1970) 19 Titelbild. – Spätantike und frühes Christentum. Kat. Frankfurt (1983/84) Nr. 268. – K. D. Brown, The Gold Breast Chain from the Early Byzantine Period in the Römisch-Germanisches Zentralmuseum. Monograph. RGZM 4 (1984).

⁶³ M. C. Ross, Jewelry, enamels and art of the Migration Period. Catalogue of the Byzantine and Early Medieval Antiquities in the Dumbarton Oaks Collection 2 (1965) 4ff. Taf. 6, A. – C. Lepage, Les bracelets de luxe romains et byzantins du I^{er} au VI^e siècle: étude de la forme et de la structure. Cahiers Arch. 21, 1971, 1ff. Abb. 2-3. 6. 13-14. 29-30. 32-33. – K. Weitzmann (Hrsg.), Age of Spirituality. Kat. New York 1977/78, Nr. 292. 299-300. – D. I. Dimitrov, Archeologija Sofia 5, 1963, 35ff. Abb. 3. 5-6. – K. Wessel, Die byzantinische Emailkunst vom 5. bis 13. Jahr-

hundert (1967) 64 Nr. 14. – G. Haseloff, Email im frühen Mittelalter (1990) 31f. Abb. 38, a-b.

⁶⁴ Der Goldarmring (Inv. Nr. O.41751) ist veröffentlicht im Jahrb. Röm.-German. Zentralmuseum 43/2, 1996, 746 Abb. 72.

⁶⁵ M. Schulze-Dörrlamm, Juwelen der Kaiserin Theophanu. Arch. Korrb. 19, 1989, 415ff. Abb. 2 Farbtaf. II, 2. – Evans u. Wixom (Anm. 48) 333 Nr. 227.

⁶⁶ Gh. Stefan, I. Barnea, M. u. E. Comsa, Dinogetia I (1967) 362 Abb. 194. – I. Barnea, Christian Art in Romania (1981) 136 Taf. 54.

⁶⁷ A. Goldschmidt, Ein mittelalterliches Reliquiar des Stockholmer Museum. Jahrb. Preuß. Kunstsamml. 40, 1919, 1ff. – A. Weixlgärtner, Das Reliquiar mit der Krone im Staatlichen Historischen Museum zu Stockholm. Kungl. Vitterhets Historie och Antiquitets Akademiens Handlingar, A. Antiqu. Ser. 1 (1954) Abb. 38-46. – A. Andersen, Das Reliquiar mit der Krone. In: Sankt Elisabeth. Fürstin, Dienerin, Heilige. Kat. Marburg (1981) 513ff. Farbtaf. 5.

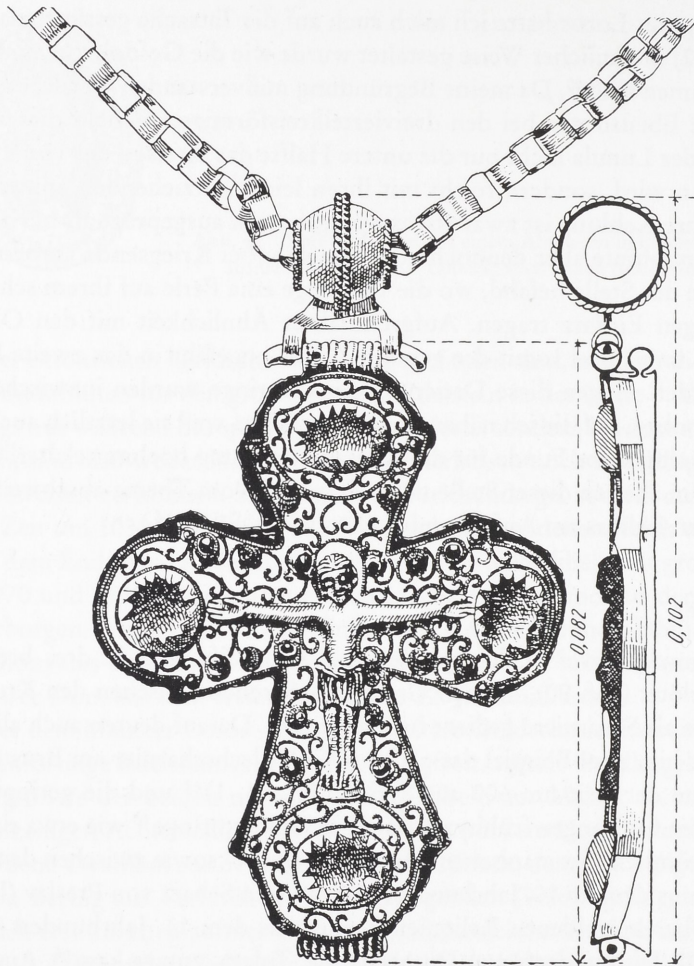


Abb. 5 Vorder- und Seitenansicht des aufklappbaren, goldenen Reliquienkreuzes mit gerippten Scharnier-Röhrchen (11. Jahrhundert) aus der Burg von Dinogetia in Rumänien (nach Barnea). – M = 1:1.

Auf gar keinen Fall können aber an den Goldblechscharnieren der Kronenplatten typisch byzantinische Pendilien aus Goldkettchen oder Perlschnüren gehangen haben, wie es wohl im Hinblick auf vereinzelte Darstellungen⁶⁸ immer wieder behauptet wird⁶⁹. Pendilien sind – wahrscheinlich aus Gründen der Ästhetik und der Materialersparnis – von mittelalterlichen Goldschmieden nie an breiten Röhrchen, sondern ausschließlich an kleinen, ringförmigen Drahtösen befestigt worden. Das bezeugen erhaltene Kronen und unzählige Schmuckstücke mit Pendilien wie z.B. der byzantinische Juwelenkragen von Assiut (Ägypten) aus dem 6. Jahrhundert⁷⁰, eine goldene, byzantinische Gürtelkette des frühen 7. Jahr-

⁶⁸ Vgl. die Perlschnüre am Kronreif Ottos II. auf der Elfenbeintafel von 982/983 im Musée Cluny (P. E. Schramm, Die deutschen Kaiser und Könige in Bildern ihrer Zeit 751-1190, hrsg. v. Mutherich [1983] Nr. 91 Taf. 342) und die kettenförmigen Pendilien mit großem Ringanhänger an der Krone König Heinrichs II. auf einer Miniatur im Pontifikale aus Seeon von 1012-1014 (Schramm ebda. Nr. 123 Taf. 373. – Vgl. auch P. Berghaus, Die Darstellung der deutschen Kaiser und Könige im Münzbild. In:

Schramm, ebda. 141 ff. – H. Fuhrmann u. F. Mutherich, Das Evangeliar Heinrichs des Löwen und das mittelalterliche Herrscherbild. Kat. München [1986] Nr. 11 Taf. 21).

⁶⁹ Fillitz (Anm. 3) 323. – R. Staats, Die Reichskrone. Geschichte und Bedeutung eines europäischen Symbols (1991) 53.

⁷⁰ A. Greifenhagen, Schmuckarbeiten in Edelmetall, I. Fundgruppen (1970) 68f. Taf. 49.

hunderts aus Syrien (Taf. 91, 2)⁷¹, die Weiehkronen des 7. Jahrhunderts im Schatz von Guarrazar (Spanien)⁷², die Votivkrone Kaiser Leons VI. aus dem späten 9. bis frühen 10. Jahrhundert im Schatz von San Marco zu Venedig⁷³, der Juwelenkragen des 10. Jahrhunderts aus dem Schatz von Preslav (Bulgarien)⁷⁴ sowie die ungarische Stephanskronen⁷⁵ und nicht zuletzt der Loros (vgl. Taf. 89, 2) sowie das Maniakion aus Mainz, dessen kettenförmige Pendilien ja allesamt an kleinen Ringösen aus Golddraht hängen⁷⁶. Bezeichnenderweise gibt es kein einziges Gegenbeispiel!

Demnach waren die Scharnieren an den beiden Schläfenplatten des Kronreifs, die den Backenscharnieren spätrömischer und karolingischer Helme ähneln, also nicht für zierliche Pendilien, sondern für je ein mindestens 3,5 cm breites Band bestimmt, das aus Stoff, Leder oder Goldblech bestanden haben könnte. Diese zwei Bänder gehörten nicht zur Kronhaube, weil sie dann nicht mit Scharnieren am Kronreif, sondern an der Haube selbst befestigt worden wären. Daß die Kronhaube hinten mit zwei eigenen Bändern versehen war, beweisen sowohl die Seidenhaube aus dem Sarkophag Kaiser Heinrichs IV. zu Speyer⁷⁷ als auch ein Wandgemälde Kaiser Karls IV. in der Karlsteiner Marienkapelle⁷⁸, auf dem die zwei unterschiedlichen Bandpaare der Kronhaube und des Kronreifs deutlich zu sehen sind. Bei meiner Kronen-Rekonstruktion (1991) hatte ich mich nach dem halbwegs realistischen Bild der Reichskrone gerichtet, mit der Karl der Große auf einem um 1356/57-1360 geschaffenen Wandgemälde im Palas der Burg Karlstein bei Prag dargestellt worden ist⁷⁹. Diesem Gemälde zufolge hingen im mittleren 14. Jahrhundert zwei schulterlange, breite Stoffbänder (vermutl. aus Brokat) mit je fünf Fransen an den Schläfenplatten des Kronreifs. Ornamentik und Fransenform deuten jedoch darauf hin, daß diese langen Bänder bereits Ersatzstücke für ältere Vorgänger gewesen sind.

Daß die älteren Bänder an den Scharnieren der Schläfenplatten ursprünglich etwas kürzer gewesen sein dürften, lassen einige Herrscherbildnisse aus dem Hochmittelalter vermuten. So hängen an der Krone eines Herrschers (Ludwig IV. das Kind) auf der Goldblechscheide des Reichsschwertes (um 1084)⁸⁰ und an der Krone König Davids in einer süddeutschen Miniatur des Heiligenberger Psalters aus dem späten 11. Jahrhundert (Taf. 92, 1)⁸¹ sowie an der Krone Kaiser Heinrichs V. (oder König Lothars III. von Supplinburg) auf dem Wandgemälde im Presbyterium der Klosterkirche zu Prüfening (Taf. 92, 2) aus dem zweiten Viertel des 12. Jahrhunderts⁸² jeweils zwei breite Bänder unterschiedlicher Form, die knapp unterhalb der Ohren endeten. Sogar noch kürzer sind die goldfarbenen Bänder an der Bügelkrone Kaiser Konrads II. auf dem Apsisfresko im 1031 geweihten Dom zu Aquileja⁸³.

Die genannten Bildnisse gehören zu den ältesten Darstellungen von Kronen mit deutlich erkennbaren Schläfenbändern überhaupt. Ob nämlich die Krone König Heinrichs II. im Evangelistar von Seon (1002-1004)⁸⁴ Pendilien oder Bänder trug, läßt sich nicht mit Sicherheit entscheiden. Den erhaltenen Bildquellen zufolge darf man also auch die Existenz von Schläfenbändern als Indiz dafür werten, daß die Reichskrone⁸⁵ noch nicht im 10., sondern erst im 11. Jahrhundert entstanden ist. Immerhin stammt die

71 Jahrbuch RGZM 35/2, 1988, 780ff. Abb. 58 (Inventar-Nr. O.40562/2).

72 P. de Palol u. M. Hirmer, Spanien (1965) Taf. 20 Farbt. II-IV.

73 Der Schatz von San Marco in Venedig. Kat. Köln (1984) 128ff. Nr. 8.

74 Schulze-Dörrlamm (Anm. 43) Farbt. II, 2. – Evans u. Wixom (Anm. 48) 333 Nr. 227.

75 Deér (Anm. 48) Taf. III: XVI, 36. – E. Kovacs u. Z. Lovag, Die ungarischen Krönungsinsignien (1988).

76 Schulze-Dörrlamm (Anm. 43) Abb. 79 und 83, Taf. 10-11; 14, 2.

77 Das Reich der Salier. Kat. Speyer (1992) 297 Vitrine 6, 5.

78 P. E. Schramm u. H. Fillitz, Denkmale der deutschen Könige und Kaiser II. Ein Beitrag zur Herrschergeschichte von Rudolf I. bis Maximilian I. 1273-1519 (1978) 63f. Nr. 46e Taf. 158.

79 Schulze-Dörrlamm (Anm. 4) Abb. 9 und 77.

80 M. Schulze-Dörrlamm, Das Reichsschwert. Monogr.

RGZM 32 (1995) 39 Taf. 9, A.

81 Biblioteca Apostolica Vaticana: Liturgie und Andacht im Mittelalter, hrsg. vom Erzbischöflichen Diözesanmuseum. Kat. Köln (1992) 102f. Nr. 16. Pal. Lat. 39 fol. 44 v.

82 Schramm u. Mütterich (Anm. 68) Nr. 196 Taf. 449. – H. Stein, Die romanischen Wandmalerien in der Klosterkirche Prüfening. Studien und Quellen zur Kunstgeschichte Regensburgs I (1987) 58 Abb. 9.

83 Schramm u. Mütterich (Anm. 68) Nr. 141 Taf. 393. – K. Schmid, Zum Haus- und Herrschaftverständnis der Salier. In: S. Weinfurter (Hrsg.), Die Salier und das Reich 1. Salier, Adel und Reichsverfassung (1991) 26ff. Abb. 1 e.

84 Schramm u. Mütterich (Anm. 68) Nr. 125 Taf. 378 – Fuhrmann u. Mütterich (Anm. 68) Nr. 10 Taf. 19.

85 Auch die alttestamentlichen Könige, die auf den Emailplatten der Reichskrone dargestellt sind, tragen offenbar Kronen mit Schläfenbändern, die in je einem großen Edelstein enden (vgl. Taf. 93).

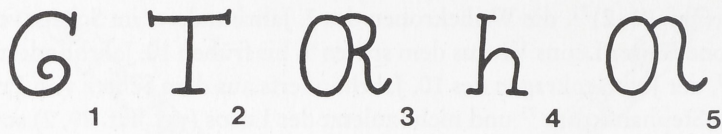


Abb. 6 Einige typische Buchstabenformen der Goldschrift in den emaillierten Schriftbändern auf den Bildplatten der Reichskrone.

einzigste Krone, bei der die zwei kurzen Schläfenbänder aus Metall noch erhalten sind (Taf. 92, 3), aus dem Sarkophag des Salierkaisers Heinrich III. († 1056) im Speyerer Dom⁸⁶.

Die Buchstaben in den Schriftbändern der Emailplatten

Kürzlich machte H. M. Schaller auf einen Beweis dafür aufmerksam, daß der Kronreif auf gar keinen Fall in ottonischer Zeit entstanden sein kann. Ebenso wie lange vor ihm schon A. Weixlgärtner⁸⁷ analysierte er die Inschriften der vier Emailplatten, in deren figürlichen Darstellungen angeblich das Herrschaftsprogramm der Ottonen zum Ausdruck kommen soll (Taf. 93). Schaller stellte dabei fest, daß der Schrifttyp und die aus Goldstegen gebildeten Buchstabenformen in den emaillierten Schriftbändern der Könige Merkmale aufweisen (Abb. 6), die nach den Erkenntnissen der mittelalterlichen Epigraphik für Inschriften des 12. Jahrhunderts typisch, in ottonischer Zeit aber noch völlig ungebräuchlich gewesen sind⁸⁸. Da kein Gegenstand älter sein kann als das jüngste seiner Original-Bestandteile, müßte man den Kronreif daher in das 12. Jahrhundert datieren, wenn es nicht Beweise dafür gäbe, daß sich dieser neuartige Schrifttyp schon zur Salierzeit herausgebildet hat. Zwar schrieb H. M. Schaller die Reichskrone dem Staufer Konrad III. (1138-1152) zu, wies aber auch schon darauf hin, daß einzelne Buchstabentypen – wie das »G« mit eingerollter Cauda und einem nach rechts vorgezogenen Bogen (Abb. 6, 1) oder das »T« mit rechtwinklig an den Querbalken sitzenden Sporen (Abb. 6, 2) bereits im Laufe des 11. Jahrhunderts aufgekommen sind⁸⁹. Daß damals auch die typische Ligatur »OR« (Abb. 6, 3) gebräuchlich wurde, zeigen zum Beispiel der Gedenkstein des Propstes Wignand († 1048) im Kreuzgang von St. Stephan zu Mainz (Abb. 7)⁹⁰, die Inschriften auf der Rückseite des Reliquienkreuzes von Borghorst aus dem mittleren 11. Jahrhundert (Taf. 94, 1)⁹¹ sowie auf dem Hildesheimer Hezilo-Radleuchter (ca. 1055 bis 1065) (Abb. 8)⁹² und vor allem auf dem Siegelstempel Kaiser Konrads II. aus der Kirchenruine auf der Limburg/Pfalz (Taf. 95, 1)⁹³.

Selbst das unziale, vorn geschlossene »m« (Abb. 6, 5) ist nicht – wie bisher angenommen – erst im zweiten Drittel oder gar um die Mitte des 12. Jahrhunderts entstanden⁹⁴, sondern nachweislich schon im 11. Jahrhundert verwendet worden. Das belegen Inschriften des späten 11. Jahrhunderts wie die eines

⁸⁶ Schramm u. Mutherich (Anm. 13) 174, Nr. 158. – S. Müller-Christensen, H. E. Kubach u. G. Stein, Die Gräber im Königschor. In: Die Kunstdenkmäler von Rheinland-Pfalz 5. Dom zu Speyer (1972) 941 ff. – Das Reich der Salier. Kat. Speyer (1992) 292 Vitrine 3,1.

⁸⁷ A. Weixlgärtner, Die Weltliche Schatzkammer in Wien (Neue Funde und Forschungen). Jahrb. Kunsthist. Sammlungen Wien NF 1, 1926, 26 f. – Der Autor datierte damals die Schriftform in die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts.

⁸⁸ H. M. Schaller, Die Wiener Reichskrone – entstanden unter Konrad III. In: Die Reichskleinodien. Schr. stauf. Gesch. u. Kunst 16 (1997) 80 ff.

⁸⁹ Schaller (Anm. 88) 80. – Der Buchstabe »G« wurde bereits für die Inschrift auf dem Gedenkstein des Propstes Wignand († 1048) im Kreuzgang des Mainzer Domes verwen-

det (F. Arens, Die Inschriften der Stadt Mainz von frühmittelalterlicher Zeit bis 1650. Die deutschen Inschriften 2 [1958] 350 Nr. 655 mit Abb.).

⁹⁰ Arens (Anm. 89) 350 f. Nr. 655 mit Abb.

⁹¹ Westermann-Angerhausen (Anm. 22) 181 ff. Abb. 1-2. – Das Reich der Salier. Kat. Speyer (1992) 278 f.

⁹² W. Arenhövel, Der Hezilo-Radleuchter im Dom zu Hildesheim (1975) 45 Abb. 14, 21. 5. 7.

⁹³ F. Sprater u. K. Jordan, Ein neu gefundenes Siegel Kaiser Konrads II. Neues Archiv 50, 1935, 779 f. – Schramm u. Mutherich (Anm. 68) 223 Nr. 136 Taf. 387.

⁹⁴ K. F. Bauer, Mainzer Epigraphik. Zeitschr. dt. Ver. f. Buchwesen u. Schrifttum 9, 1926, 30. – R. M. Kloos, Einführung in die Epigraphik des Mittelalters und der frühen Neuzeit (1980) 127. – Schaller (Anm. 88) 80.

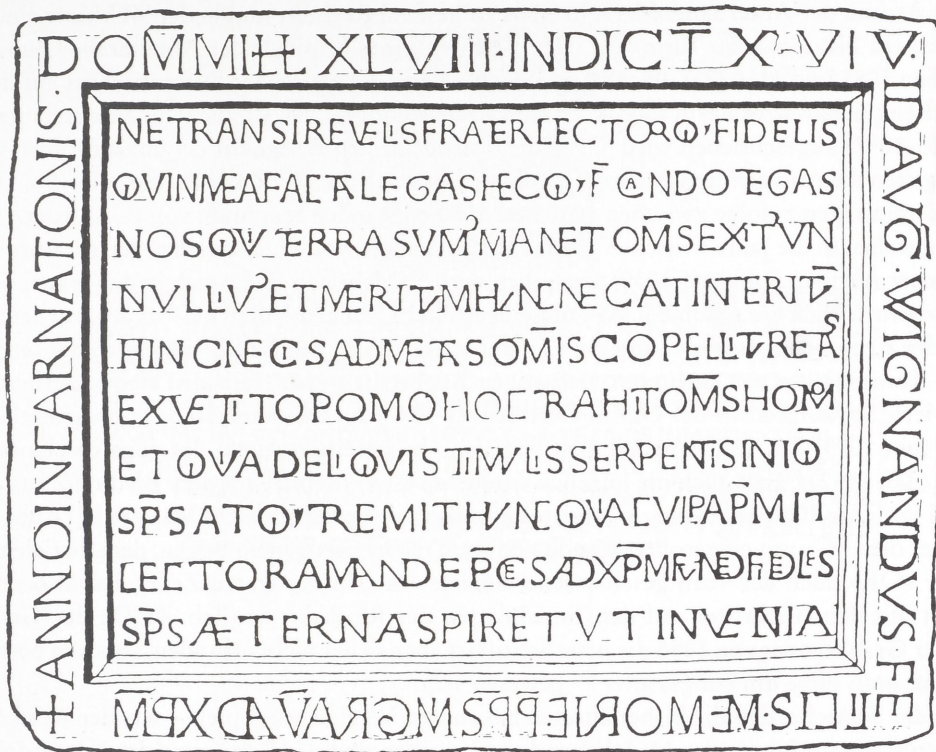


Abb. 7 Gedenkstein des Propstes Wignand († 10.8.1048) in St. Stephan zu Mainz (nach Arens).

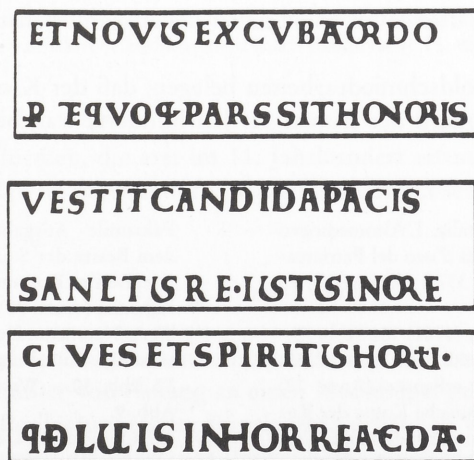


Abb. 8 Ausgewählte Passagen der Inschrift auf dem Hezilo-Radleuchter im Dom zu Hildesheim, ca. 1055-1065 (nach Arenhövel).

Freskos im Atrium der Abtei Santa Maria in Silvis zu Sesto al Reghena und in der Weltkarte eines Codex in der Biblioteca Nazionale zu Turin (Taf. 95, 3)⁹⁵ sowie eines Kapitells der Abteikirche Cluny aus der Zeit zwischen 1088 und 1110 (Taf. 95, 4)⁹⁶ und nicht zuletzt die getriebene Stifterinschrift auf der Rückseite eines Reliquienkreuzes des Kanonikerstiftes St. Mauritz (Taf. 94, 2), die dem Münsteraner Bischof Erpho (1085-1097) zugeschrieben wird⁹⁷. Als die bislang ältesten Belege für ein unziales, vorn geschlossenes »m« gelten die Auszeichnungsschriften zweiter Ordnung des Werdener Psalters (Taf. 96, 1), der seinen Kalendereinträgen zufolge zwischen 1030 und 1050 entstanden sein muß, von R. Kahsnitz aufgrund von Stilvergleichen in die Jahre zwischen 1040 und 1050 datiert, von H. Kraus dagegen als Auftragsarbeit für die Essener Äbtissin Sophia († 1039) angesehen wird⁹⁸. Mehrfach findet sich in den ersten Textzeilen dieser Handschrift auch ein schon ein »G« mit eingerollter Cauda, das dem »G« in der Inschrift der David-Platte des Kronreifs entspricht, und ein »T« mit senkrecht an den Balken sitzenden Sporen⁹⁹.

Durch die Kombination von mehreren, neuartigen Buchstabentypen zeichnen sich außerdem sowohl die eingravierte Stifterinschrift der Gräfin Gertrudis († 1077) auf der Standfläche vom Armreliquiar des hl. Blasius (um 1075) aus, in der neben dem unzialen »h« bereits zweimal das vorn geschlossene »m« vorkommt (Taf. 95, 2)¹⁰⁰, als auch die kürzlich entdeckte Grabinschrift auf dem Bleikreuz aus dem Sarkophag des im Jahre 1086 gestorbenen Propstes Humbert in St. Servatius zu Maastricht (Abb. 9)¹⁰¹. Sie enthält außer dem »G« mit eingerollter Cauda und nach rechts gezogenem Bogen, dem unzialen »h« und der Ligatur »OR« auch das vorn geschlossene, unziale »m« (in der ersten Zeile), hat also sehr große Ähnlichkeit mit den Inschriften auf den Emailplatten der Reichskrone (Tab. 4). Da der Graveur des Maastrichter Grabkreuzes von 1086 die neue Schriftart aber sicher nicht erfunden, sondern bereits übernommen hat, muß diese um einiges älter¹⁰² gewesen sein.

Angesichts der Tatsache, daß die bisher ältesten bekannten Vergleichsbeispiele – wie der Werdener Psalter – aus den vierziger Jahren des 11. Jahrhunderts stammen und der Reif sowie das Kreuz der Reichskrone aus stilistischen Gründen nur in die frühe Salierzeit (s. oben), aber keinesfalls in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts datierbar sind, müssen die emaillierten Goldinschriften der Kronenplatten zu Beginn der neuen Schriftform entstanden sein. Womöglich zählte der Kronenmeister, dessen künstlerischer Ideenreichtum erwiesen ist, sogar zu ihren Erfindern. Eine erheblich frühere Entstehung der Kronenplatten – etwa in den 60er oder 80er Jahren des 10. Jahrhunderts – ist dagegen nicht möglich, weil die Schriften ottonischer Zeit noch überhaupt keine dieser neuartigen Buchstabenformen enthalten.

Während also vergleichbare Goldschmiedearbeiten belegen, daß der Kronreif weder ein Werk des 10. noch des 12. Jahrhunderts, sondern des frühen 11. Jahrhunderts war, beweisen die Inschriften seiner

⁹⁵ C. Bertelli (Hrsg.), *La pittura in Italia. L'Altomedioevo* (1994) 140 Abb. 74. – Poppone, *L'età d'oro del Patriarcato di Aquileia*. Kat. Aquileja (1997) 337f. Nr. 85 Abb. 85 und Titelbild.

⁹⁶ M. F. Hearn, *Romanesque Sculpture* (1981) 102 Abb. 73.

⁹⁷ *Werdendes Abendland an Rhein und Ruhr*. Kat. Essen (1956) Nr. 515. – Westermann-Angerhausen (Anm. 22) 187 Abb. 5 und 11. – A. Legner, *Deutsche Kunst der Romanik* (1982) Abb. 344. – In dieser Inschrift dient das vorn geschlossene, unziale "m" als Kürzel für die Endung "ORVM".

⁹⁸ Auf den Werdener Psalter machte mich Herr Dr. Rüdiger Fuchs, Inschriften-Kommission der Akademie der Wissenschaften in Mainz, in seinem Brief vom 27. Oktober 1998 aufmerksam, dem ich für diesen wichtigen Hinweis und seine Hilfsbereitschaft sehr herzlich danken möchte. – Vgl.: R. Kahsnitz, *Der Werdener Psalter in Berlin Ms. theol. lat. fol. 358*. Beiträge zu den Bau- und Kunstdenkmälern im Rheinland (1979) 84ff. 263 Abb. 4. 8-9. 12. 16. 29-30. 43. 53. – H. Kraus, *Werdener Psalter*. Vollständige

Faksimile-Ausgabe von MS Theol. Lat. Fol. 358 aus dem Besitz der Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz. Berlin. Kommentar (1979) 29f.

⁹⁹ Kahsnitz (Anm. 98) Abb. 6-7. 11-12. 15. 30. 40. 46.

¹⁰⁰ W. A. Neumann, *Der Reliquienschatz des Hauses Braunschweig – Lüneburg* (1891) 27ff. – De Winter (Anm. 21) 32 Abb. 30. – Westermann-Angerhausen (Anm. 21) 58 Abb. 9.

¹⁰¹ T. Panhuysen in: *Das Reich der Salier*. Kat. Speyer (1992) 342.

¹⁰² Daß die neue Schriftform schon vor der Mitte des 11. Jahrhunderts verwendet wurde, läßt die Inschrift einer Marmortafel aus dem Grab der hll. Mauxe und Vénérand in Aquigny vermuten, die aus dem Jahre 1037 stammen könnte, als Robert de Tosny die Gebeine dieser beiden frühchristlichen Märtyrer auf dem Gräberfeld zu Aquigny gesucht und identifiziert hat (L. Couil, *Archéologie gauloise, gallo-romaine, franque et carolingienne*. Département de l'Eure II. Arrondissement de Louviers [1898-1924] 281f. mit Abb.).



Abb. 9 Kreuzförmige Bleitafel mit der Grabinschrift des 1086 verstorbenen Propstes Humbert aus dessen Sarkophag in der St. Servatiuskirche zu Maastricht (nach Panhuysen). H. 40 cm.

Emailplatten mit Buchstabenformen, die erst im 11. Jahrhundert erfunden wurden, daß er keinesfalls schon in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts geschaffen worden sein kann.

Der Kronenbügel

Da der achteckige Kronreif auf den Rückseiten seiner Stirn- und Nackenplatte stets je eine große tütenförmige Scheide aufwies¹⁰³, muß er von Anfang an einen Hochbügel getragen haben¹⁰⁴. Aus der Tatsache, daß sich die Stein- und Perlfassungen des Bügels ganz erheblich von denen des Kronreifs unterscheiden, hatte H. Fillitz seinerzeit gefolgert, daß der bis heute erhaltene Bügel (Taf. 83, 2; 96, 2) mit der aus Perlschnüren gebildeten Inschrift CHVONRADVS DEI GRATIA ROMANORV(m) IMPERATOR AVG(ustus) nicht der ursprüngliche Hochbügel der Krone gewesen sein könne¹⁰⁵, sondern nachträglich auf einen älteren Kronreif gesteckt worden sein müsse.

Nun hat aber schon der stilistische Vergleich von Stirnkreuz und Kronenplatten (Tab. 1) sowie der Einzelteile des Reichskreuzes (Tab. 2) ergeben, daß die Unterschiede in deren Verzierungs-elementen gar kei-

¹⁰³ Schulze-Dörrlamm (Anm. 4) Abb. 61 und 74.

¹⁰⁵ Fillitz (Anm. 3) 322.

¹⁰⁴ Fillitz (Anm. 3) 318.

TABELLE 4 Buchstaben- typen in den emaillierten Schrift- bändern der Bildplatten des Kronreifs	Kaiser Konrads Inscription auf dem Bügel der Reichs- krone (1027-1039), Taf. 96, 2	Siegelstempel Kaiser Konrads II. aus der Limburg (1027-1039), Taf. 95, 1	Werdener Psalter (1030/40-1050), Taf. 96, 1	Gedenkstein des Propstes Wignand, Mainz († 1048), Abb. 7	Rückseite des Reliquienkreuzes von Borghorst (um 1050), Taf. 94, 1	Hezilo – Radleuter, Hildesheim (ca. 1055-1065), Abb. 8	Stifterinschrift der Gräfin Gertrud auf dem Arm- reliquiar des hl. Blasius (um 1075), Taf. 95, 2	Grabkreuz des Propstes Humbert, Maastricht († 1086), Abb. 9	Rückseite des Kreuzes von Bischof Erpho (ca. 1085-1097), Münster, Taf. 94, 2	Kapitell aus der Abteikirche Cluny (1088-1110), Taf. 95, 4	Weltkarte eines Codex, Turin (ca. Ende 11. Jh.), Taf. 95, 3
G	G		G	G	G		G	G	G		G
T			T		T	T	T	T	T		
R	R	R		R	R	R		R			
h							h	h			h
o			o				o	o	o	o	o

Korrelationstabelle charakteristischer Buchstabentypen der Goldinschrift in den emaillierten Schriftbändern auf den Bildplatten der Reichskrone und vergleichbarer Buchstabentypen in datierten Handschriften und Inschriften des 11. Jahrhunderts.

ne chronologischen Ursachen haben müssen. Das gilt auch für die stilistischen Besonderheiten des Kronenbügels (Tab. 1, Spalte E), weil diese teils durch seine besondere Funktion bedingt, teils mühelos mit ästhetischen Erfordernissen zu begründen sind.

Niemand kann bezweifeln, daß der aus zwei Goldblechen zusammengesetzte Hochbügel durch die ursprünglich vorhandene Beweglichkeit des Kronreifs sowie durch das Aufsetzen und Abnehmen nicht nur stark strapaziert wurde, sondern auch besonders bruchgefährdet war. Allein schon um diese Gefahr

zu verringern, dürfte der Goldschmied ihn aus Gold mit einem niedrigeren Karatgehalt gefertigt haben, das härter und deshalb weniger leicht verformbar¹⁰⁶ war.

Der Wunsch des Kaisers, daß der Bügel seinen Namen und seinen Titel tragen sollte, mußte automatisch zu einem Stilbruch führen. Selbst dann, wenn der Goldschmied die Inschrift nicht aus Perlschnüren gebildet, sondern aus Gold gegossen, aus Goldblech herausgeschnitten, aus Email geschmolzen oder aus winzigen Edelsteinen¹⁰⁷ zusammengesetzt hätte, würde sich der Hochbügel grundlegend von Kronreif und Stirnkreuz unterscheiden und gäbe somit Anlaß zu Zweifeln an seiner Zugehörigkeit. Der Kronenmeister wählte die Perlschnüre auf einem Hintergrund aus durchbrochenem Goldblech vermutlich deshalb, weil sie die prächtigste Wirkung erzielen und zugleich die beste Lesbarkeit garantieren konnten (Taf. 96, 2). Keinesfalls hätte er jedoch die Bügelinschrift aus Edelsteinen in den hohen Breitfassungen des Kronreifs bilden können, weil die zur Verfügung stehende Fläche dazu viel zu klein und eine bunte Buchstabenfolge kaum lesbar gewesen wären. Außerdem hätte ein derart verzierter Hochbügel – vor allem in der Vorder- und Hinteransicht – breit und plump, also sehr häßlich ausgesehen. Eine ähnlich nachteilige Wirkung wäre eingetreten, wenn der Goldschmied unter die zierliche Perleninschrift ein wuchtiges Edelsteinband in denselben Fassungen aus hohen Goldblechröhrchen und freitragenden Goldkugeln gesetzt hätte, die für die Kronenplatten charakteristisch sind. Daß ein solcher Bügel außerdem viel schwerer und bruchgefährdeter gewesen wäre als das erhaltene Original mit seinen flach gewölbten Edelsteinen in niedrigen und deshalb sehr stabilen Goldblechzargen, sei nur nebenbei bemerkt.

Weiterhin ist die Tatsache, daß der Goldschmied für das Edelsteinband unter der Perleninschrift ausschließlich Smaragde, Perlen und Almandine verwendete, also den regelmäßigen Wechsel der Farben Grün, Weiß und Rot (Tab. 1, Spalte E, 28), durchaus nicht so ungewöhnlich, wie es zunächst scheinen mag. Auf den vier Emailplatten des Kronreifs kommen ja auch nicht alle Edelsteinarten der Stirn-, Nacken- und Schläfenplatten vor, sondern ausschließlich Saphire und Perlen, die einander abwechseln (Tab. 1, Spalte D, 6. 26). Demnach sind Farbkontraste, die aus dem Wechsel der Edelsteinkombinationen resultierten, offenbar als Stilmittel eingesetzt worden.

Da der Kronenbügel der Reichskrone die Kaisertitulatur in Form einer Inschrift aus aufgefädelten Perlen trägt, unterscheidet er sich ganz zwangsläufig in seinem Dekor vom Reif und vom Stirnkreuz der Krone. Das wäre natürlich auch bei einem ottonischen Kronenbügel mit der Namensinschrift Ottos I. oder Ottos II. der Fall gewesen. Deshalb ist es durchaus nicht erforderlich, aus seinen stilistischen Besonderheiten auf eine spätere Entstehungszeit des Bügels zu schließen.

Die Machart der Edelsteinfassungen des Kronenbügels spricht übrigens gegen die Annahme H. C. Faußners und H. M. Schallers, daß er vom Stauferkönig Konrad III. (1138-1152) stammen könnte¹⁰⁸, denn im 12. Jahrhundert hätte man die Edelsteine nicht mehr in glattrandigen Goldblechzargen, sondern in den damals üblichen Zargen mit leicht gezähntem oder gezacktem Rand¹⁰⁹ gefaßt. Auch der zugehörige Kronreif kann nicht – wie Faußner und Schaller vermuten – erst einige Jahre vor der Königskronung Konrads III. (1138) geschaffen worden sein¹¹⁰. Ein Vergleich mit den erhaltenen Goldschmiedarbeiten des ersten Drittels des 12. Jahrhunderts verdeutlicht nämlich, daß dann die Kronenplatten nicht mehr mit den typischen Zierformen des 11. Jahrhunderts – wie z.B. Goldblechröhrchen mit einer Kugelpyramide, aufgesteckten Perlen im offenen Perldrahting, Golddrahtkreuzchen mit einer Kugel-

¹⁰⁶ Auf diesen Aspekt machte mich freundlicherweise Frau Maiken Fecht, Goldschmiedemeisterin und langjährige Restauratorin am Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz, aufmerksam.

¹⁰⁷ Brillanten, die ein moderner Goldschmied wählen würde, waren damals noch unbekannt.

¹⁰⁸ H. C. Faußner, Wibold von Stablo, der Trierer Dom- und Reliquienschatz und die Reichskrone. In: K. Ebert (Hrsg.), Festschr. N. Grass (1986) 200ff. – Ders., Zeitschr. f. Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, German. Abt. 108, 1991, 410ff.

¹⁰⁹ Vgl. z. B. die Goldschmiedarbeiten des Abtes Suger von Saint-Denis (1122-1151) und des Roger von Helmarshausen (ca. 1107 bis vor 1151): *Le trésor de Saint-Denis*. Kat. Paris (1991) 168ff. Nr. 27-29. – E. Freise, Roger von Helmarshausen – ein maasländischer Künstler und Mönch in Westfalen. In: G. Jászai (Hrsg.), *Monastisches Westfalen*. Kat. Münster (1982) 287ff. Abb. 3. 10.

¹¹⁰ Faußner 1986 (Anm. 108) 200ff. – Schaller (Anm. 88) 71ff.

pyramide, Edelsteinfassungen aus tragenden Goldblechröhrchen, dreifingrigen Krallenfassungen oder auf den Boden gelöteten Perldrahtkreisen verziert, und daß ihre ausgeschnittenen Flächen auf der Rückseite nicht mehr mit Perldraht umrandet worden wären.

Zusammenfassung

Eine Analyse des von Kaiser Konrad gestifteten Reichskreuzes beweist, daß seine Bestandteile erstaunlicherweise nicht nur einheitliche, sondern auch jeweils ganz unterschiedliche Zierelemente tragen (Tab. 2). Vielfalt in allen Details war demnach das Kennzeichen der qualitativsten Goldschmiedearbeiten aus der frühen Salierzeit. Dazu gehört auch die Reichskrone, die zwar – anders als das Reichskreuz – in ihre sämtlichen Einzelteile zerlegbar, aber dennoch als ein einheitliches Kunstwerk anzusehen ist (Tab. 1).

Aufgrund ihrer Verzierungsformen sind der achteckige Plattenreif und das aufgesteckte Stirnkreuz der Krone in die ersten Regierungsjahre des Saliers Konrad II. datierbar. Das bestätigen auch die Email-Inschriften der vermeintlich »typisch ottonischen« Kronenplatten, denn sie bestehen aus Buchstabentypen (vgl. Abb. 6), die nachweislich noch nicht im 10., sondern frühestens im 11. Jahrhundert verwendet wurden (Tab. 4)¹¹¹. Der Kronenbügel weicht zwar in seiner Verzierung sehr stark von Kronreif und Stirnkreuz ab, doch ist dies teils durch seine besondere Funktion, teils durch die Perleninschrift Kaiser Konrads bedingt, so daß es keinen Grund gibt, ihn allein deshalb in erheblich spätere Zeit – wie etwa das zweite Viertel des 12. Jahrhunderts – zu datieren. Vielmehr darf man davon ausgehen, daß Reif und Stirnkreuz der Reichskrone zur gleichen Zeit und für denselben Herrscher wie ihr Hochbügel mit Kaisertitulatur – also wohl 1027 für den Salier Konrad II. († 1039) – geschaffen worden sind.

Mit der Krone und dem Reliquienkreuz stiftete dieser Kaiser zwei neue Herrschaftszeichen, die unverändert fortbestehen und ihn ebenso überdauern sollten wie das Reich selbst. Beide Insignien bezeugen – gemeinsam mit der von Konrad II. begründeten Grablege im Speyerer Dom¹¹² – das für seine Zeit ganz neuartige Herrschaftsverständnis des ersten Saliers.

Exkurs: Zur Datierung der Ohringe vom »Typ Mainz«

Im Jahre 1991 hatten meine Untersuchungen zur Chronologie hochmittelalterlicher Lunula-Ohringe zu dem Ergebnis geführt, daß Ohringe vom »Typ Mainz«, die sich u.a. durch eine dickbauchige, dreiviertelkreisförmig nach innen biegende Mondsichel mit einem Einsatz in ihrer Kehlung und einen beidseitig eingehängten Tragbügel auszeichnen, ungefähr in das zweite Drittel des 11. Jahrhunderts einzuordnen sind¹¹³.

¹¹¹ Versuche, das ottonische Alter der Reichskrone ausgerechnet mit der Interpretation von Bildern beweisen zu wollen, die keinesfalls ottonisch sein können, sind von vornherein zum Scheitern verurteilt und müssen nicht eigens widerlegt werden (vgl. G. G. Wolf, *Die Wiener Reichskrone* [1995] 59ff. – Staats [Anm. 69] 19). Daß eine Interpretation grundsätzlich keine zulässige Datierungsmethode von Altertümern und erst recht nicht geeignet ist, die erprobten Methoden zu ersetzen, sei nur nebenbei bemerkt.

¹¹² S. Weinfurter, *Herrscherlegitimation und Königsautorität im Wandel: Die Salier und ihr Dom zu Speyer*. In: S. Weinfurter (Hrsg.), *Die Salier und das Reich I. Salier, Adel und Reichsverfassung* (1991) 57. 72. 76.

¹¹³ Schulze-Dörrlamm (Anm. 43) 19ff. Abb. 3. – Dies. in: *Das Reich der Salier. Kat. Speyer* (1992) 262f. Vitrine 6. – Meine Datierung der Mainzer Ohringe lehnte C. T. Little mit der Begründung ab, daß sie lediglich auf deren Zuweisung an Kaiserin Agnes beruhe (C. T. Little in: H. C. Evans u. W. D. Wixom [Hrsg.], *The Glory of Byzantium. Kat. New York* [1997] 504 Nr. 341). Dieser Vorwurf ist falsch, weil es sich bei dieser Zuschreibung lediglich um eine Interpretation der Befunde und keineswegs um die Grundlage der Datierung handelte. Sollte sich meine Interpretation als unhaltbar erweisen, würde sich deshalb an der Datierung der Mainzer Ohringe gar nichts ändern.

Da diese Datierung nicht nur die Goldohrringe, sondern auch die ganz ähnlich gestaltete Lunula des Mainzer Loros betraf, also Schmuckstücke, die gern der Kaiserin Theophanu zugeschrieben und als Beweise für das ottonische Alter der Reichskrone angesehen werden, stieß sie auf heftige Ablehnung und Kritik. Die vorgebrachten Einwände waren von unterschiedlichster Art und erfordern deshalb eine mehr oder minder ausführliche Stellungnahme.

Vorauszuschicken ist, daß eine Datierung, die anhand der bisher bekannten archäologischen Funde und bildlichen Darstellungen, also auf breiter Materialbasis erarbeitet wurde, weder kommentarlos übergegangen¹¹⁴, noch durch den Hinweis auf byzantinische Ohrringe des 6./7. Jahrhunderts widerlegt werden kann, die zwar schon einen ähnlichen Umriss besaßen¹¹⁵, aber von völlig anderer Machart und Verzierungen gewesen, also gar nicht vergleichbar sind. Auch der von H. Fillitz vertretene Standpunkt, daß die Mainzer Ohrringe nur in Zusammenhang mit Kaiserin Theophanu (972-991) vorstellbar seien¹¹⁶, kann nicht überzeugen. Denn sein Versuch, archäologische Funde durch eine willkürliche Zuordnung anstatt durch Parallelen und gesicherte Befunde datieren zu wollen, ist methodisch falsch. Zwar hat Theophanu der Überlieferung nach griechischen Schmuck getragen, der bis dahin in Deutschland und Frankreich unbekannt war¹¹⁷, doch sind die Mainzer Juwelen (Lunula-Ohrringe, Juwelenkragen und kurzer Brustbehang) ohne eine vorhergehende, sachlich fundierte Datierung nicht mit ihm identifizierbar. Denn die Einflüsse der byzantinischen Goldschmiedekunst auf den Frauenschmuck im fränkischen bzw. deutschen Reichsgebiet beschränkten sich weder auf das späte 10. Jahrhundert noch hingen sie von einer einzigen Person ab. So haben z.B. wohlhabende Baiuwarinnen schon im 7. Jahrhundert teils echte, teils nachgeahmte byzantinische Halbmond-Ohrringe aus Gold getragen¹¹⁸, ohne daß deshalb die Anwesenheit einer byzantinischen Prinzessin erforderlich gewesen wäre.

Unter Hinweis auf ihre vermeintliche Ähnlichkeit mit den bronzenen, emaillierten Halbmondohrringen und Lunulafibeln der Stufe Köttlach II (950-1050) hat E. Först kürzlich die Entstehungszeit der Ohrringe vom »Typ Mainz« schon im ausgehenden 10. Jahrhundert angesetzt¹¹⁹. Die Bronzeohrringe sind jedoch für eine solche Frühdatierung ungeeignet, weil sie in zahlreiche Varianten zerfallen, deren typologisch – chronologische Abfolge innerhalb der 100 Jahre umfassenden Stufe Köttlach II noch gar nicht geklärt ist¹²⁰. Außerdem fehlt ihnen der scheibenförmige Einsatz in der Sichelkehle, der für die Mainzer Ohrringe so charakteristisch ist. Statt dessen sind die meisten mit emaillierten, axialsymmetrischen Halbpalmetten verziert (Abb. 10, 2-3), also mit einem Ornament, das bei den Ohrringen vom »Typ Mainz« gar nicht vorkommt¹²¹. Folglich können diese goldenen Dreiviertelmondohrringe auch nicht die Vorlagen gewesen sein, nach denen die bronzenen Halbmondohrringe des Ostalpenraumes gestaltet worden sind. Als deren unmittelbare Vorbilder müssen Halbmondohrringe eines anderen Typs gedient haben, von denen wegen des eklatanten Mangels an mediterranen Grab- und Schatzfunden des 10. Jahrhunderts fast keiner erhalten geblieben ist. Dazu könnte eventuell der goldene Halbmondohrring aus Italien¹²² mit einseitigem Bügelscharnier gehören, dessen Sichel nicht nur an den Spitzen verdickt, son-

¹¹⁴ H. Fillitz, Ohrgehänge. In: M. Brandt u. A. Eggebrecht (Hrsg.), Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen. Kat. Hildesheim 2 (1993) 174 Nr. IV-26.

¹¹⁵ Wolf (Anm. 111) 150f.

¹¹⁶ Fillitz (Anm. 3) 322f.

¹¹⁷ Vgl. dazu M. Schulze-Dörrlamm, Juwelen der Kaiserin Theophanu. Arch. Korrb. 19, 1989, 415ff.

¹¹⁸ F. Stein, Die goldenen Ohrringe des reichen Mädchengrabes 139 in Linz-Zizlau. Kunstjahr. Stadt Linz 1961, 5ff. – W. Sage, Ein bemerkenswerter Fund aus dem Reihengräberfeld von Steinhöring, Lkr. Ebersberg (Oberbayern). Arch. Korrb. 7, 1976, 247ff. Abb. 2 Taf. 67, 1. – D. Reimann, Byzantinisches aus dem Rupertiwinkel – zum Ohrringpaar von Petting. Arch. Jahr Bayern 1991, 143ff. Abb. 113.

¹¹⁹ E. Först, Der Goldschmuck von Haddien, Gde. Wangerland, Landkreis Friesland. Hammaburg NF 12, 1998, 139.

¹²⁰ J. Giesler, Zur Archäologie des Ostalpenraumes. Arch. Korrb. 10, 1980, 87ff. Abb. 3, 12-17. – Ders., Der Ostalpenraum vom 8. bis 11. Jahrhundert. Studien zu archäologischen und schriftlichen Zeugnissen, Teil 2 (1997).

¹²¹ Die Halbpalmetten in der Lunula vom Godehardschrein haben eine andere Form, denn sie sind stark eingerollt und zudem Bestandteile von zwei axialsymmetrischen Ranken (Schulze-Dörrlamm [Anm. 43] 26 Taf. 2, 2).

¹²² Ein Foto dieses unpublizierten Goldohrrings im Besitz des Konservatorenpalastes zu Rom fand ich im Bildarchiv des RGZM.

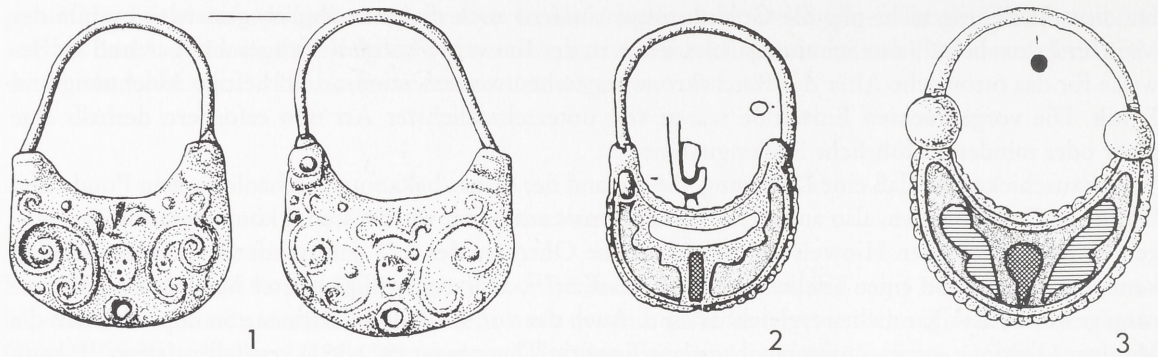


Abb. 10 Halbmondohringe der Stufe Köttlach II (ca. 950-1050), deren Sichel mit stilisierten, axialsymmetrischen Halbpalmetten verziert sind. – 1 Italien, FO. unbekannt. Vorder- und Rückseite eines Goldohrings (Rom, Konservatorenpalast). H. 2,1cm. – 2 Kranj, Grab 132/53. Emaillierter Bronzeohrring (Ptuj, Pokrajinski Muzej). H. 3,9cm. – 3 Ptuj, Grab 143. Emaillierter Bronzeohrring (Ptuj, Pokrajinski Muzej). H. 4,4cm.

dern auch mit axialsymmetrischen Halbpalmetten verziert ist (Abb. 10, 1). Eine gewisse Ähnlichkeit mit den meisten emaillierten Bronzeohrringen der Stufe Köttlach II wie z.B. des Halbmondohrings aus Frauengrab 132/53 von Kranj (Abb. 10, 2)¹²³ ist durchaus erkennbar.

Etwas jünger dürften dagegen Ohrringe dieser Stufe sein, deren stark hochgezogene, aber noch weit geöffnete Spitzen wie z.B. bei dem emaillierten Halbmondohrring aus Grab 143 von Ptuj (Abb. 10, 3)¹²⁴ in einer großen Halbkugel enden. Sie stimmen nämlich in diesem charakteristischen Detail mit den auf dem Basler Antependium (um 1020) und auf dem Wattenbacher Tragaltar dargestellten Halbmondohringen vom »Typ Petegem« aus den ersten Jahrzehnten des 11. Jahrhunderts überein¹²⁵ und können deshalb in die Spätphase der Stufe Köttlach II datiert werden. Große Halbkugeln zieren zwar auch die Sichelspitzen einiger Dreiviertelmond-Ohrringe vom »Typ Mainz« (vgl. Taf. 89, 3)¹²⁶, welche aber typologisch eindeutig jünger als die Halbmondohringe vom »Typ Petegem« und deshalb allenfalls mit bronzenen Halbmondohringen aus der Endphase der um 1050 auslaufenden Stufe Köttlach II parallelisierbar sind.

Daß die typologische Entwicklung der Lunula-Ohrringe von den halbkreisförmigen des frühen 11. Jahrhunderts zu den dreiviertelkreisförmigen des mittleren bis späten 11. Jahrhunderts führte und nicht etwa umgekehrt verlief, bezeugen die erhaltenen, bildlichen Darstellungen¹²⁷. Abgesehen davon widerspräche ein erheblich höheres Alter der goldenen Dreiviertelmond-Ohrringe aus Mainz auch jeder Erfahrung. Wenn nämlich Kaiserin Theophanu bereits im späten 10. Jahrhundert diese Ohrringe getragen hätte, dann wären Kaiserin Kunigunde und die – wie Königinnen geschmückten – Tugenden des Wattenbacher Tragaltars im frühen 11. Jahrhundert nicht mehr mit altmodischen Halbmondohringen¹²⁸, sondern mit solchen neomodischen Dreiviertelmondohrringen dargestellt worden. Bekanntlich pflegten sich neuartige Schmuckformen zuerst bei den Frauen der gesellschaftlichen Oberschicht¹²⁹ durchzusetzen.

¹²³ V. Šribar u. V. Stare, Der Karantanisch-Köttlacher Kulturkreis. Frühmittelalterlicher Schmuck. Kat. Ljubljana - Graz (1975) 27 Taf. 4, 2. – P. Korošec, Zgodnjesrednjeveška arheološka slika karantanskih slovanov (1979) Taf. 151, 2. – T. Knific u. M. Sagadin, Pismo brez pisave (1991) 89 Nr. 105.

¹²⁴ Korošec (Anm. 123) Taf. 81, f. – Šribar u. Stare (Anm. 123) Taf. 14, 2. – Knific u. Sagadin (Anm. 123) 93 Nr. 117.

¹²⁵ Schulze-Dörrlamm (Anm. 43) 22 Abb. 7, 1-2.

¹²⁶ Schulze-Dörrlamm (Anm. 43) 19ff. Abb. 2, 1-2. 4.

¹²⁷ Schulze-Dörrlamm (Anm. 43) Abb. 7. 41 Taf. 2, 3-4.

¹²⁸ Schulze-Dörrlamm (Anm. 43) 22 Abb. 7, 1-2.

¹²⁹ Vgl. H.-W. Peine, Grauer Alltag und farbige Pracht – Adelshaushalte und höfische Kultur im Spiegel westfälischer Bodenfunde. In: M. Fansa (Hrsg.), Der sassen speyghel. Beiträge und Katalog zur Ausstellung. Kat. Oldenburg 2 (1995) 266.



Abb. 11 Schmuckstücke aus Schatzfunden des mittleren 11. bis frühen 12. Jahrhunderts. – 1 Silberner Dreiviertelmond-Ohr- ring aus dem nach 1106 vergrabenen Münzschatz von Runsberga, Öland (nach Arne). – 2 Goldener Steigbügelring mit Saphir- einlage aus dem Mainzer Schatzfund. – 3 Goldblechperle mit aufgelöteten Filigrandrahtpalmetten (vergrößert) aus dem 1045 vergrabenen Münzschatz von Tarabia, Tunesien (nach Marçais u. Poinssot).

Auch durch den kürzlich von E. Först publizierten, goldenen Dreiviertelmondohrring aus dem Schatz- fund von Haddien im Lkr. Friesland (Taf. 97, 1-2)¹³⁰ wird meine Datierung von Ohrringen des Mainzer Typs nicht widerlegt, sondern bestätigt. Sein einziger Schmuck besteht in einem Band aus Goldblech- kegeln, das sowohl den gewellten Außenrand als auch die Kehlung der Lunula umzieht, die keinen scheibenförmigen Einsatz enthält (Taf. 97, 1). Durch den fehlenden Einsatz unterscheidet er sich von al- len bisher bekannten Ohrringen vom Typ Mainz. In Form und Randgestaltung seiner Lunula ähnelt er jedoch den Exemplaren aus Runsberga (Abb. 11, 1) und Kremon, deren leicht gewellte Sichelränder mit aneinandergereihten Blechbuckeln bzw. mit Kegeln aus Filigrandraht besetzt sind¹³¹.

Darauf, daß dieser goldene Dreiviertelmondohrring noch nicht – wie E. Först vermutet – im späten 10. oder frühen 11. Jahrhundert¹³², sondern erst im mittleren bis späten 11. Jahrhundert angefertigt wurde, deuten zunächst einmal seine Beifunde hin. Dazu gehören zwei außergewöhnliche Drahtohrringe mit Haken-Ösenverschluß, deren Goldreif fast vollständig mit hohlen Goldblechperlen bestückt ist, welche teils völlig schmucklos, teils mit aufgelöteten Filigrandrahtpalmetten verziert sind (Taf. 97, 4-5). Das Ohrringpaar ist zwar nicht durch Parallelen, aber doch mit Hilfe seiner aufgeschobenen, alternierenden Goldperlen datierbar. Bezeichnenderweise kommen beide Perlentypen in den slawischen und wikingi- schen Schatzfunde des späten 10. bis frühen 11. Jahrhunderts noch nicht vor, sondern erstmals und aus- schließlich in dem 1045 vergrabenen, fatimidischen Münzschatz von Tarabia (Abb. 11, 3)¹³³. Die Fili-

¹³⁰ R. Busch, 100 Jahre Helms-Museum. Verborgene Schät- ze in den Sammlungen. Kat. Hamburg-Harburg (1998) 113f. – Först (Anm. 119) 133ff. Abb. 2.

¹³¹ Schulze-Dörrlamm (Anm. 43) Abb. 8.

¹³² Först (Anm. 119) 137.

¹³³ G. Marçais u. L. Poinssot, Objets Kairouanais. Notes & Documents XI, 2 (1952) 471. 490 Abb. 133 Taf. 69,m.

granddrahtpalmetten der Goldblechperlen von Haddien enthalten zusätzlich je drei kleine Goldkugeln und gleichen darin nur den granulierten Drahtpalmetten auf dem 1077-1090 gestifteten (um 1108 vollendeten) Kreuz der Adelheid von Ungarn¹³⁴. Denn sie unterscheiden sich einerseits sowohl von ottonischen Filigranpalmetten, denen diese Granulation fehlt, als auch andererseits vom Filigrandekor der Gold- und Silberperlen aus skandinavischen Schatzfunden des 12. bis 13. Jahrhunderts, der eine durchweg üppigere Granulation aufweist¹³⁵.

Auf die Entstehungszeit des Dreiviertelmond-Ohrings von Haddien weist aber vor allem sein gewellter Rand mit den aufgelöteten Goldblechkegeln gleicher Größe hin. Darin ähnelt er den Silberohrringen aus Kremon und aus dem Schatzfund von Runsberga auf Öland (Abb. 11, 1), der erst nach 1106 vergraben wurde und darauf schließen läßt, daß Ohrringe vom »Typ Mainz« noch in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts gebräuchlich waren¹³⁶. Die Bedeutung dieses Fundes hat E. Först mit dem Argument bestritten, daß grundsätzlich »kostbare Schmuckstücke, zumal als Fremdkörper in den Randgebieten und insbesondere außerhalb des Reichsgebietes, eine lange Umlaufzeit hatten, bevor sie deponiert wurden«¹³⁷. Dabei handelt es sich jedoch um ein Pauschalurteil, das sich auf keine umfassenden Spezialuntersuchungen stützen kann, und das gerade in diesem Fall nicht zutrifft. Die beiden Ohrringe von Runsberga sind weder stark abgenutzt, was bei der postulierten, überlangen »Umlaufzeit« zu erwarten wäre, noch im geringsten beschädigt. Daher müssen sie – wie detaillierte Studien zur Fragmentierung von Metallobjekten in wikingerzeitlichen Münzschatzen ergaben¹³⁸ – zu den jüngsten Bestandteilen dieses Hacksilberfundes gehören. Sie können also bei ihrer Deponierung keinesfalls mehr als 100 Jahre alt (= ottonisch) gewesen, sondern erst gegen Mitte oder in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts angefertigt worden sein. Auf diese Entstehungszeit der Ohrringe von Runsberga, Kremon und Haddien weist außerdem deren typische Randverzierung aus gleich großen Buckeln oder Kegeln hin (Abb. 11, 1; Taf. 97, 1). Dieser Dekor kennzeichnet sie nämlich als unmittelbare Vorläufer von Dreiviertelmond-Ohringen des frühen 12. Jahrhunderts, wie etwa jenes Ohrringpaares mit gewelltem Buckelrand, einem blütenförmigem Einsatz in der Kehlung, zwei Kugeln an den Sichelspitzen und drei blattartigen Pendilien, das auf einem maasländischen Frauenkopfaquamanile der Zeit um 1130 (Taf. 98)¹³⁹ dargestellt worden ist. Dagegen hat das Vorhandensein oder das Fehlen von Pendilien keinerlei chronologische Bedeutung. Denn eine Miniatur des Kölner »Friedrich-Lektionars« der Zeit um 1120/30¹⁴⁰ zeigt drei personifizierte Tugenden mit großen, dreiviertelmondförmigen Goldohrringen unbestimmbaren Typs, welche – ebenso wie der Ohrring von Haddien und die fünf Mainzer Ohrringe – keine Pendilien tragen.

Angesichts der Beigabenarmut hochmittelalterlicher Gräber und der Seltenheit deutscher Münzschatzfunde des 10./11. Jahrhunderts mit Gold- oder Silberschmuck hatte ich mich bei der Altersbestimmung der Ohrringe und anderer Mainzer Schmuckstücke auch auf gut datierbare, archäologische Funde aus Nord- und Osteuropa sowie aus dem Mittelmeerraum gestützt. Dieses Verfahren lehnte H. Westermann-Angerhausen mit der Begründung ab, daß man archäologische Fundstücke aus entfernten Regionen wegen einer möglichen Zeit- und Generationenverschiebung zwischen Zentrum und Peripherie nicht zur Datierung von Funden aus dem Reichsgebiet heranziehen dürfe¹⁴¹. Allerdings nannte sie kein

¹³⁴ H. Fillitz, Das Adelheid-Kreuz aus St. Blasien. In: Das tausendjährige St. Blasien 2 (1983) 213 ff. Abb. 67-68. – Fillitz u. Pippal (Anm. 50) 393 ff. Nr. 112 Abb. 112, 3.

¹³⁵ W. Duczko, En guldpärå fran Bjäråes, Gotland. En kort inledning till den gotländska senvikingtida filigrankonsten. Tor 21, 1986-1987, 211 ff. Abb. 5-6. 12.

¹³⁶ T. J. Arne, La Suède et l'Orient (1914) 211 Abb. 353. – M. Stenberger, Die Schatzfunde Gotlands der Wikingerzeit 1 (1958) 148 Abb. 32. – G. Hatz, Handel und Verkehr zwischen dem deutschen Reich und Schweden in der späten Wikingerzeit (1974) 231 Nr. 363. – Schulze-Dörrlamme (Anm. 43) 25 f. Abb. 8.

¹³⁷ Först (Anm. 119) 137.

¹³⁸ R. Wiechmann, Edelmetalldepots der Wikingerzeit in Schleswig-Holstein (1996) 165.

¹³⁹ O. von Falke u. E. Meyer, Romanische Leuchter und Gefäße. Gießgefäße der Gotik. Bronzegeräte des Mittelalters 1 (1935) 53 Taf. 136, 307. – P. Bloch in: Die Zeit der Staufer. Kat. Stuttgart (1977) Nr. 649 Abb. 455. – Ders., Aquamanilien. Mittelalterliche Bronzen für den sakralen und profanen Gebrauch (1981) Nr. 16.

¹⁴⁰ A. von Euw in: H. Legner (Hrsg.), Ornamenta Ecclesiae. Kat. Köln 1 (1985) 73 Nr. A 20 Farbtaf. S. 76.

¹⁴¹ Westermann-Angerhausen (Anm. 35) 216.

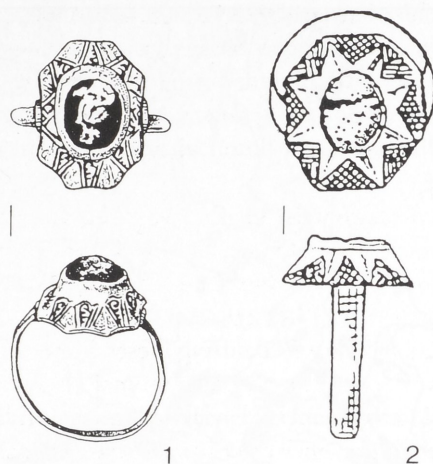


Abb. 12 Fingerringe des späten 12. bis frühen 13. Jahrhunderts. – 1 Goldring aus dem byzantinischen Münz- und Schmuckschatz, der um 1204 in der Nähe von Saloniki vergraben wurde (nach Coche de la Ferté). – 2 Silberring aus dem münzdatierten, slawischen Frauengrab 1238 von Ducové in Mähren aus dem frühen 13. Jahrhundert (nach Ruttkay). – M = 1:1.

Beispiel für eine solche Zeitverschiebung, nicht einmal für eine merkliche Verzögerung von 50 bis 100 Jahren, durch die es überhaupt zu einer nennenswerten Fehlдатierung kommen könnte. Denn die meisten archäologischen Funde sind ohnehin nicht genauer datierbar als in eine Zeitspanne von ca. 30/35 Jahren, die ungefähr einer Generation entspricht.

Daß ihr Einwand – von seltenen Ausnahmen abgesehen – unberechtigt ist, zeigt sich zunächst einmal bei einem Vergleich mit Trachtbestandteilen des Frühmittelalters, die nicht nur in erheblich größerer Zahl vorhanden, sondern auch besser datierbar sind. Belege dafür, daß etwa Schmuckstücke aus dem Byzantinischen Reich – dem damaligen politischen und kulturellen Zentrum – stets mit erheblicher Verspätung in das periphere Merowingerreich gelangt wären, finden sich darunter nicht. Vielmehr kann man feststellen, daß sich neue Schmuckformen oder Moden ziemlich rasch, also innerhalb einer Generation, über große Entfernungen hinweg ausgebreitet haben¹⁴². Deshalb ist es nicht nur erlaubt, sondern durchaus üblich, Parallelen aus weit entfernten Gebieten zur Datierung mitheranzuziehen, insbesondere dann, wenn es keine Vergleichsfunde aus der näheren Umgebung des betreffenden Schmuckstücks gibt.

Trotz ungünstigerer Fundbedingungen lassen sich sogar unter den archäologischen Funden des ausgehenden Hochmittelalters Belege für die schnelle Ausbreitung neuartiger Schmuckformen finden. So ist um 1204 – also vermutlich während der Wirren des 4. Kreuzzuges – in der Umgebung von Saloniki ein Münzschatz mit byzantinischem Goldschmuck vergraben worden, darunter auch ein Goldfingerring mit einem beschädigten ovalen Edelstein in einer achteckigen Zierkapsel, deren konische Wand mit einem eingravierten, niellierten Stern verziert war (Abb. 12, 1)¹⁴³. Ein silberner Fingerring gleicher Form und Verzierung lag in Grab 1238 des Gräberfeldes im Burgwall von Ducové/Mähren (Abb. 12, 2) zusammen mit einer Münze des Andreas II. (1205-1235)¹⁴⁴. Demnach hat die dort bestattete, wohlhabende Slawin, die während der Regierungszeit dieses ungarischen Königs im Alter von 30 bis 40 Jahren ver-

¹⁴² Vgl. zum Beispiel Zeitstellung und Verbreitung der Fingerringe des 6. Jahrhunderts vom »Typ Narona« (M. Schulze-Dörrlamm, Die spätromischen und frühmittelalterlichen Gräberfelder von Gondorf, Gem. Kobern-Gondorf, Kr. Mayen-Koblenz. German. Denkm. Völkerwanderungszeit B, 14 [1990] 179 Abb. 8 Fundliste IV).

¹⁴³ E. Coche de la Ferté, Bijoux bizantins de Chio, de Crète,

de Salonique. In: Collection Hélène Stathatos. Les objets byzantins et post-byzantins (1957) 29ff. Taf. IV, 27.

¹⁴⁴ A. Ruttkay, Výskum zaniknutého kostola v Horných Vestenciach okr. Prievidza v roku 1942 (Untersuchung einer Kirchenwüstung in Horné Vestenice, Bez. Prievidza im Jahre 1942). Východoslovenský Pravek IV, 1993, 207 Abb. 13, 3.

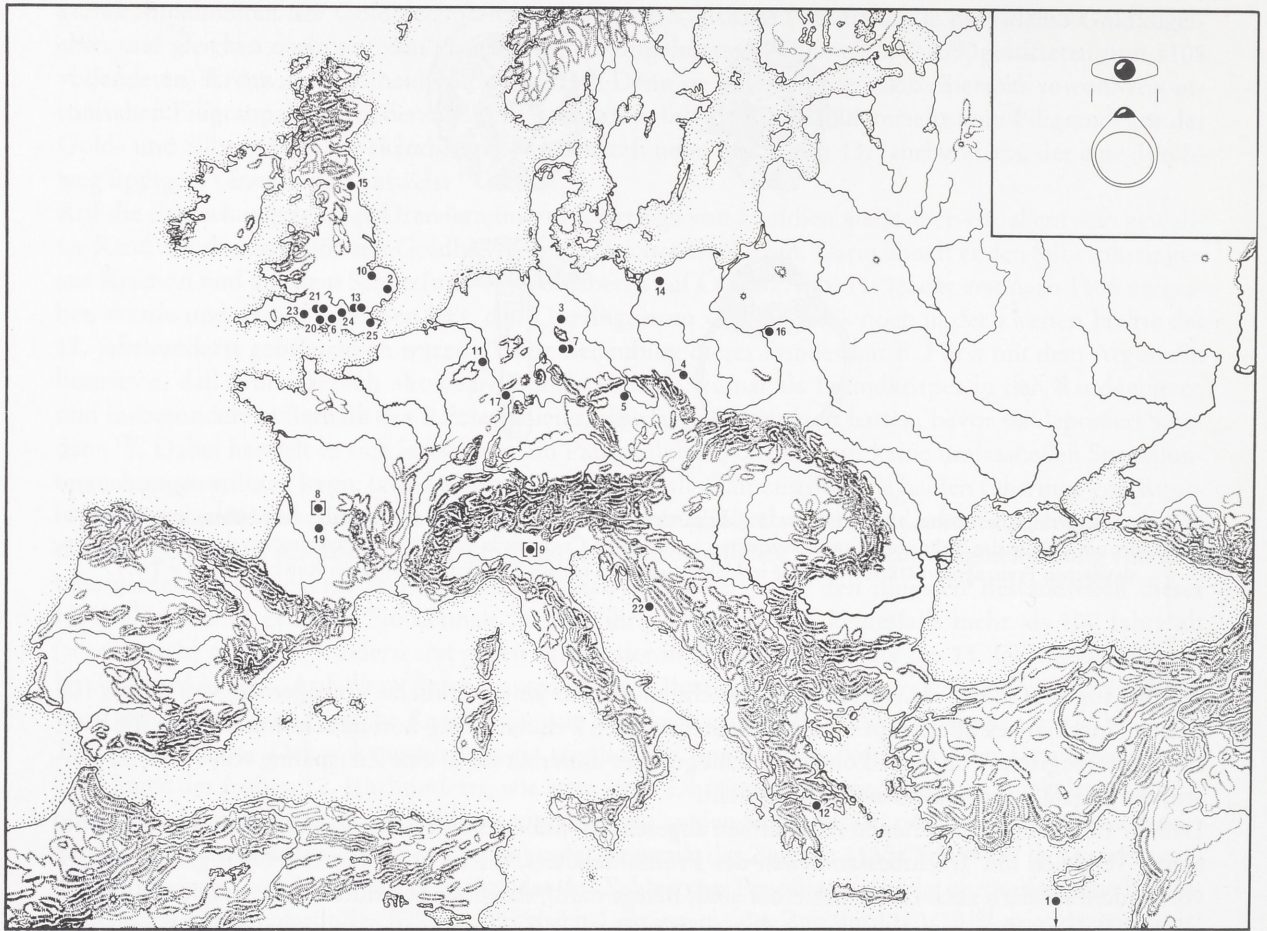


Abb. 13 Entwurf einer Verbreitungskarte der Steigbügelringe des 12. bis 13. Jahrhunderts (s. Fundliste 1).

storben sein dürfte, einen Ring desselben Typs getragen wie die erheblich reichere Byzantinerin aus Nordostgriechenland nur wenige Jahre zuvor.

Daß die vorgebrachten Bedenken übertrieben sind, kann man auch am Beispiel des Mainzer Goldfingerrings mit kugelige Saphireinlage zeigen (Abb. 11, 2). Dabei handelt es sich um einen sogenannten Steigbügelring, also eine typische Fingerringform des 12. bis 13. Jahrhunderts¹⁴⁵, die erstmals in dem gegen 1100 einsetzenden slawischen Gräberfeld von Nieporet faßbar ist¹⁴⁶. Eine Kartierung veranschaulicht das riesige Verbreitungsgebiet dieses Ringtyps, das sich von England im Nordwesten bis nach Ägypten im Südosten (Abb. 13) erstreckte. Trotz aller Lückenhaftigkeit und Zufälligkeit der Fundüber-

¹⁴⁵ J. Cherry, Der Ring im Mittelalter. In: Der Ring im Wandel der Zeit (1981) 61f. Abb. 119-121. – D. A. Hinton, Metal Finger-Rings. In: M. Biddle, Object and economy in Medieval Winchester. Winchester Studies 7, ii (1990) 647 Nr. 2082 Abb. 176. – G. Egan u. F. Pritchard, Dress Accessories c. 1150-c. 1450 (1991) 130 Abb. 215 Nr. 1609-1610. – Schulze-Dörrlamm (Anm. 43) 84 Abb. 69.

¹⁴⁶ Vgl. die Datierungshinweise in der Fundliste 1 zu Abb. 11. – Selbst der Goldring mit rechteckiger, flachgewölb-

ter Saphireinlage aus Sarkophag 6 des Bremer Domes, den ich für eine Vorform der Steigbügelringe gehalten habe (Schulze-Dörrlamm [Anm. 43] 84 Abb. 70), gehörte offenbar nicht dem nachträglich umgebetteten Bischof Bezelin († 1043), sondern einem Bremer Bischof des 12. Jahrhunderts (I. Weibezahn, Lag im sog. »Bezelin-Grab« wirklich Erzbischof Bezelin? Zur Identifizierung eines Grabes im Bremer St. Petri Dom. Bremisches Jahrb. 76, 1997, 83ff. Abb. 4).

lieferung deutet sie an, daß es neben dem Heiligen Römischen Reich selbstverständlich auch andere Zentren der Schmuckherstellung – wie etwa England oder das Byzantinische Reich – gegeben hat. Damit läßt sie zugleich erkennen, daß die Annahme, Schmuckstücke aus dem Gebiet des Heiligen Römischen Reiches müßten grundsätzlich sehr viel älter sein als solche desselben Typs, die in anderen, entfernteren Regionen gefunden werden, unrealistisch und im Grunde überheblich ist.

FUNDLISTE 1 (zu Abb. 13)

Entwurf einer Verbreitungskarte von Steigbügelringen des 12. bis 13. Jahrhunderts

1 Achmim-Panopolis (Ägypten)

Bronzering mit blauer Glaseinlage, Fundumstände unbekannt. RGZM Mainz Inv. Nr. O. 10678.
Lit.: Unpubliziert.

2 Bottesdale (Umgebung), Suffolk (Großbritannien)

FU. unbekannt, Goldring mit Saphireinlage.
Lit.: Jewelry, ancient to modern. Kat. Walters Art Gallery Baltimore (1979) Nr. 475.

3 Braunschweig (Deutschland)

Goldfingerring mit Saphireinlage, dem Armreliquiar des hl. Blasius (ca. 1075) im Welfenschatz aufgesteckt.
Lit.: P. M. de Winter (Anm. 21) 32 . – E. Klessmann, Kunst des Mittelalters. Kat. Braunschweig (1981) 7 Abb. 10. – Schulze-Dörrlamm (Anm. 43) 84 Abb. 71.

4 Breslau, Ostrow Tumski (Polen)

Punzverzierter Bronzering aus Siedlungsschicht E 1 (= 12. Jahrhundert).
Lit.: J. Kaszmiarczyk, J. Kramarek u. G. Lasota, Forschungen auf Ostrow Tumski in Wrocław im Jahre 1974. Silesia Antiqua 18, 1976, 210. 225 Abb. 27.

5 Budeč, Böhmen (Tschechische Republik)

Aus Grab 30 des münzdatierten Gräberfeldes aus dem frühen 12. Jahrhundert im Süden des inneren Burgareals. Bronzener Steigbügelring, Einlage verloren.
Lit.: Z. Váňa, Přemyslovská Budeč (1995) 132. 153 Abb. 80 und 97, 1.

6 Chichester (Großbritannien)

Goldring mit Saphireinlage(?), angebl. aus dem Grab des Bischofs Hilary von Chichester († 1169).
Lit.: J. Cherry in: Der Ring im Wandel der Zeit (1981) 62 Nr. 119.

7 Espenfeld, Kr. Arnstadt (Deutschland)

Aus slawischen Gräbern der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts. A) Frauengrab 16/62: punzverzierter

ter Bronzering, Einlage verloren. – B) Mädchengrab 82/63: 3 Bronzeringe mit blauer Glaseinlage.
Lit.: H. Bach u. S. Dušek, Slawen in Thüringern (1971) 36, 69 Abb. 12, 9-11; 24, 4.

8 Frankreich (?)

Goldring mit Saphireinlage, Geschenk der Leonore von Aquitanien an Richard Animal (ca. 1140), der ihn an die Abtei St. Albans weiterschenkte.
Lit.: J. Cherry in: Der Ring im Wandel der Zeit (1981) 62 Nr. 120. – English Romanesque Art 1066-1200. Kat. London (1984) 291 Nr. 318.

9 Italien (?)

FO. unbekannt, Museo Poldi Pezzoli Mailand. – Kerbverzierter Ring aus vergoldetem Silber mit Rubineinlage.
Lit.: R. A. u. J. Heininger, Le grand livre des bijoux (1974) 168 Abb. 1.

10 King's Lynn, Norfolk (Großbritannien)

Bronzering mit Glaseinlage aus der Siedlungsphase II, 1 (ca. 1250-1300).
Lit.: H. Clarke u. A. Carter, Excavations at King's Lynn (1977) 287 Nr. 2 Abb. 130, 2.

11 Köln-Dünnwald (Deutschland)

Münzschatz, vergraben um 1280. – Silberfingerring.
Lit.: Rhein und Maas. Kat. Köln (1972) 66 Nr. III, 94.

12 Korinth (Griechenland)

Gravierter Bronzering mit (verlorener) Einlage, Siedlungsfund des 12. Jahrhunderts oder später.
Lit.: G. R. Davidson, The minor objects. Corinth XII (1952) 234 Nr. 1816 Taf. 102.

13 London (Großbritannien)

Ein Bronzering mit Glaseinlage und ein Bronzering mit falschem Cabochon aus einer Siedlungsschicht des mittleren 13. Jahrhunderts.

Lit.: G. Egan u. F. Pritchard, *Dress Accessories ca. 1150-1450* (1991) 130 Abb. 215 Nr. 1609-1610.

14 Leikow, ehem. Kr. Schivelbein, Pommern (Polen)
Slawisches Körpergrab 5: Bronzering mit blauer Glaseinlage, versilberte Schläfenringe aus Kupfer.

Lit.: H. J. Eggers, *Funde der wendisch-wikingischen Zeit in Pommern*, Textband (1978) 161 Nr. 60, Tafelband (1985) Taf. 83, 60.

15 Newcastle upon Tyne (Großbritannien)

Aus Siedlungsschicht des 14. Jahrhunderts im Mansion House: Fragment eines vergoldeten Bronzerings mit blauer Glaseinlage.

Lit.: R. Fraser, C. Jamfrey u. J. Vaughan, *Excavations on the Site of the Mansion House, Newcastle*, 1990. *Arch. Aeliana* 5. Ser. 23, 1995, 188 Nr. 93 Abb. 25, 93.

16 Nieporet, Pow. Warschau (Polen)

Bronzering mit (verlorener) Einlage aus einem slawischen Gräberfeld des ausgehenden 11. und frühen 12. Jahrhunderts.

Lit.: L. Rauhut, *The Early Middle Ages skeleton cemetery from the turn of the XI at XII c. at Nieporet (Warsaw adm. district)*. *Wiadomości Arch.* 18, 1951-52 (bes. 337). 341 f. Taf. 33, 13.

17 Mainz (Deutschland)

Goldring mit Saphireinlage, der nach O. von Falke schon 1880, nach neuesten Untersuchungen von A. Krug (Berlin) aber erst 1886 in Mainz entdeckt wurde (Abb. 11, 2). Lit.: O. von Falke (Anm. 1) 18 Taf. 5, 12. – Schulze-Dörlamm (Anm. 43) 84. 130 Abb. 69 Taf. 7, 7; 14, 1. Ein anderer Goldring aus dem Gebiet des Mainzer Reich-Klara-Klosters besitzt eine flachovale Granateinlage und gehört deshalb nicht zu den typischen Steigbügelringen (F. Henkel, *Die römischen Fingerringe der Rheinlande* [1913] 22 Nr. 134).

18 Old Sarum (Wüstung bei Salisbury), Wiltshire (Großbritannien)

Aus einer Grube in der NW-Ecke des Bischofspalastes im Kathedralbereich: Goldring mit Smaragdeinlage.

Lit.: P. u. E. Saunders, *Salisbury Museum Medieval Catalogue* 1 (1991) 41 Nr. 2 Abb. 10, 2.

19 Périgueux (Frankreich)

Aus einem Grab des Friedhofs beim Konvent des Cordeliers: Bronzering mit verlorener Glaseinlage.

Lit.: M.-C. Hardy, *Le Couvent des Cordeliers de Périgueux: archéologie et architecture*. *Aquitania* 7, 1989, 140 Nr. 2.

20 Portchester, Hants (Großbritannien)

Goldring aus einer Siedlungsgrube, 13. Jahrhundert.

Lit.: D. A. Hinton in: B. Cunliffe, *Excavations at Portchester Castle 2. Saxon* (1976) 217 Nr. 59 Abb. 139, 59.

21 Salisbury, Wiltshire (Großbritannien)

1) Einzelfund aus dem Küchengarten von The Rookery, Orcheston St. Mary: Goldring mit Saphireinlage. Lit.: P. u. E. Saunders, *Salisbury Museum Medieval Catalogue* 1 (1991) 41 Nr. 1 Abb. 10, 1.

2) Einzelfunde: a) Bronzering mit zwei antithetischen Tierköpfen und blauer Glaseinlage. – b) Kerbverzierter Bronzering, Einlage verloren.

Lit.: P. u. E. Saunders, *Salisbury Museum Medieval Catalogue* 1 (1991) 41 Nr. 4 und 7 Abb. 10, 4. 7.

22 Skradin-Smrdelje (Kroatien)

Aus slawischen Gräbern des 12. Jahrhunderts: Bronzering mit Glaseinlage.

Lit.: D. Jelovina, *Starohrvatske nekropole* (1976) 56 Nr. 35 Taf. 84, 7.

23 Winchester (Großbritannien)

Bronzering mit Glaseinlage aus Haus IX/X, 13. Jahrhundert.

Lit.: D. A. Hinton, *Metal Finger-Rings*. In: M. Biddle, *Object and economy in Medieval Winchester*. *Winchester Studies* 7, ii (1990) 647 Nr. 2082 Abb. 176.

24 Windsor (Großbritannien)

Goldring, gefunden bei der Königlichen Kapelle.

Lit.: H. Battke, *Geschichte des Ringes* (1956) 51 f. Nr. 61.

25 Wittersham, Kent (Großbritannien)

Goldring mit Saphireinlage, Fundumstände unbekannt.

Lit.: O. M. Dalton, *Franks Bequest. Catalogue of the Finger-Rings*. *Kat. London* (1912) 254 Taf. 24, 1782. – J. Cherry, *Der Ring im Mittelalter*. In: *Der Ring im Wandel der Zeit* (1981) 62 Nr. 119. – *English Romanesque Art 1066-1200*. *Kat. London* (1984) 291 Abb. 315.